Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

109. Februar | Winnipeg, Manitoba, | Mittwoch, 2. April 1986 | Nr. 7

Ostern

Ehe noch dämmerte der Morgen
rauschen Füße schon im Garten.
Liebe wollte still verborgen
ihres letzten Dienstes warten.

Drüben winkt das Grab im Felsen.
Dorthin ward der Herr getragen.
"Wer wird wohl den Stein uns wälzen?"
hört man leise flüsternd fragen.

Noch füllt dumpfes Weh' die Herzen,
jeder Ausblick ist verhangen,
seit das Marterbild der Schmerzen
ihre Blicke nahm gefangen.

Ach, bis auf den Grund erschüttert
sind Gemüter und voll Fragen,
noch von bitterm Weh' durchzittert
von des Hammers hartem Schlagen.

Leer das Grab! Der Stein zur Seiten.
Was geschah an dieser Stätte?
Wer kann dieses Rätsel deuten?
Nahm man Ihm sein leztes Bette?

O, ihr leidgebeugten Seelen,
klagend um des Todes Beute!
Lenkt den Schritt zum sonnenhellen
Pfad der großen Osterfreude!

Hört die Stimme! Seht den Boten,
der euch dieses Wunder kündet:
"Nimmer hier im Raum der Toten
den Gekreuzigten ihr findet!

Jesus! Er ist auferstanden!"
Der den Tod so hart verspüret
ward entrissen diesen Banden.
Jesus lebt! — Er triumphieret!

Menschenheit du! O lausch' dem Worte!
Ostern gilt den Hoffnungslosen!
Was geschah, hat eine Pforte
dir ins Leben aufgestoßen.

Unter Leiden, Spott und Schmähung
gab für Sünder Er Sein Leben.
Gott hat in der Auferstehung
Seinem Werk das Ja gegeben.

Tod, will deine Hand uns fassen,
rauschen deine dunkeln Flügel, —
du mußt deine Beute lassen.
Leeres Grab! Du bist das Siegel.

Nun wird nimmer ohne Hoffen
was geliebt ins Grab gegeben.
Seht, die Ostertür ist offen!
Jesus lebt und führt ins Leben.

Jesus lebt!

Jesus sehen wir durchs Leiden des Todes gekrönt mit Preis und Ehre. Hebräer 2,9

Jesus Christus lebt! Das will unser Bibelwort zweifellos sagen. Einen Toten krönt man nicht.

Er lebt, obwohl er gestorben ist. Er war zweifellos tot. Die Kriegsknechte, die den beiden Schächern den Gnadenstoß gaben, um sie vom Kreuz abnehmen zu können, "brachen ihm nicht die Beine, als sie sahen, daß er schon gestorben war." Einer öffnete seine Seite, und es ging Blut und Wasser heraus. Die ihn liebten, haben ihn nicht mit ihren Tränen und Küssen wieder zu beleben versucht, sondern seinen Leib zum Begräbnis bereitet. Joseph von Arimathia legte ihn ins Grab und verschloß es mit dem schweren Stein.

Und trotzdem lebt er! Er lebt und tröstet eine Maria, die am Grabe weint. Er geht neben den beiden Wanderern nach Emmaus, die nur noch eins wußten: "Wir hofften....." Er redet mit Thomas, dem alles zerbrochen ist, und setzt Petrus wieder in seinen Dienst ein, obwohl er ihn verleugnete. Ja, er tut mehr! Er sendet vom Himmel seinen Geist, daß die Flammen lodern und die Sturmwinde wehn, und daß die Verschüchterten an die Öffentlichkeit treten. Er befähigt eine Mathilde Wrede, sich liebend um Zuchthäusler zu mühen, und alle die ungenannten Arbeiter, hingebend zu pflegen, was andere als "lebensunwert" zu beseitigen gedachten. Und an Sterbelagern ereignet sich immer wieder das unbegreifliche Wunder, daß er Menschen, die von der Schuld ihres Lebens belastet sind, zu einem friedevollen Eingang in sein Reich verhilft. Er macht, daß Menschen "voll Lebens sterben." — Obwohl er gestorben ist.

Ja, er lebt, gerade weil er gestorben ist! Er lebt in vollkommenerem Sinn, auf einer höheren Ebene, als das der Fall gewesen wäre, wenn man ihn nicht gekreuzigt hätte. Das will unser Bibelwort ohne Zweifel sagen: Das Todesleiden war das Mittel, das seine Krönung bewirkte. Durch das Kreuz kam er zu einem Werk und einer Würde, die er sonst nicht erlangt hätte. — Gewiß, er wäre Sohn Gottes in Herrlichkeit gewesen auch ohne das Kreuz, aber nicht Heiland! Sicherlich hätte er über die Legionen der Engel um den Thron geboten, aber — er hätte nicht "viele Kinder zur Herrlichkeit geführt." Auch ohne Kreuz hätte er gewohnt "in einem Licht, da niemand zukommt", aber — da unten wäre die hoffnungslose Finsternis geblieben. Das Heilig! Heilig! Heilig! der Seraphim hätte er gehört, aber — dahinein hätte sich das Wehgeschrei derer gemischt, die Heil begehrten, ohne es erlangen zu können. Auch ohne Golgatha hätte es wohl gegolten: "Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort" aber — er hätte niemals sagen können: "Es ist vollbracht!" Das Werk vor allem, das dem Vater am Herzen lag, das hätte er nicht vollbracht, wenn er nicht gekreuzigt worden wäre.

Dann war also sein Tod der Weg zu höherem Leben. Er lebte auf dieser Höhe, in solchem Glanz, nur darum, weil er am Kreuze gestorben war. Nein, man hat ihn nicht mattgesetzt und abgeschafft, als man ihn ans Kreuz schlug; man hat ihn auf den Thron gehoben und ihm die ganze Welt zur Beute gegeben. Man wollte ihm ein Ende bereiten und machte, daß er in die Länge lebte.

So wird auch seine Gemeinde das Leben haben. Es ist kein Erweis, daß es um die Sache Gottes geschehen sei, wenn sie für den Augenschein unterliegt. Es ging und geht mit ihr immer wieder durch solche Tiefen, daß zagende Gemüter nur noch den völligen Zerbruch vor Augen sehen. Aber das ist der Weg zum Leben! Zinzendorf hat das begriffen. Als er seine ersten Sendboten nach Surinam sandte, wo sie unter dem mörderischen Klima einer nach dem andern ins Grab sanken, da sammelte er gegen alle skeptischen Fragen sein Herz in der Gewißheit: Es wurden zehn dahingesät, als wären sie verloren, auf ihren Gräbern aber steht: Das ist die Saat der Mohren!

Nein, es ist kein Erweis, daß du von Gott verlassen seist, wenn "die Wasser näher rauschen und die Wetter höher ziehen." Folge nicht deinem klügelnden Verstand, der dir vorrechnen will, es sei doch an den fünf Fingern abzuzählen, daß es zu Ende gehe mit dir. Und wenn es zum Sterben kommt: Das ist kein Erweis, daß du dich an Gott getäuscht hättest. Der edle Hannington wurde in Uganda von König Mwanga umgebracht, aber auf dem Platze, der sein Blut trank, weihte sein Sohn eine Kirche ein, und der Sohn Mwangas nahm als Christ an der Feier teil. Aus einem Trümmerhaufen wurde ein Saatfeld, ein Acker, dem beispiellose Frucht geschenkt worden ist.

Er lebt, der Christus, obwohl er gestorben ist. Und mit ihm lebt seine erlöste Schar.

Ja, auch für sie ist das der Weg zu höherem Leben und reicherer Frucht. Es steckt eine tiefe Wahrheit in dem alten Satz, daß das Blut der Märtyrer der Same der Kirche sei. Wo es durch die tiefsten Tiefen der Verfolgung ging, wo der Boden von Blut und Tränen genetzt wurde, da erwuchsen Ernten, die man sonst nie eingebracht hätte. Und wo Jünger Jesu im persönlichen Leben den Kreuzesweg gingen, duldend und sich beugend unter dem Haß der Welt, da sind sie erhoben worden zu einer Höhe inneren Lebens und einer Stufe der Jesusähnlichkeit, die sie sonst nie erreicht hätten. Hat man sie hier verhöhnt, im ewigen, bleibenden Reich ihres Herrn werden sie gekrönt.

Ja, wir haben einen lebendigen Herrn. Und wenn das Kreuz für ihn der Weg zum höheren Leben war dann wollen wir nicht ein halbes Leben suchen, um dem Kreuz zu entgehen. Es gelingt uns doch nicht.

"Wir folgen dir,
Herr Jesu, nach!"

* * * * *

Fragekasten

H. Regehr
Clearbrook, B.C.

Frage: Warum übergab Jesus dem Judas die Kasse, wenn er doch wußte, daß der ein Dieb war?

Antwort: Ja, so steht es in Joh. 12, 6 geschrieben: " . . . er war ein Dieb und trug, was gegeben wurde." Andere Übersetzungen sagen hier: "Er entwandte von dem, was gegeben wurde," oder: "...er unterschlug"

In Joh. 6, 70 heißt es: "Habe ich nicht euch zwölf erwählt? und einer ist ein Teufel!" — Und diesem Teufel übergab der Herr Jesus die Kasse. **Warum?** Im Blick auf die heutige Psychologie war es ganz richtig, was Jesus tat, daß er ihm die Kasse gab. Aber warum hat er ihn erwählt? Wer kann dem Herrn Jesus ins Herz hineinschauen? Wer will Gott studieren und erklären? Er hat es getan, und für uns muß es genügen. Doch zurück zu der Frage: Warum gab er ihm die Verwaltung der Kasse?

Jemand erklärt es so: Jesus kannte den Judas und wußte, was er tat. Es kann sein, daß Jesus versuchte, des Judas Herz zu berühren, indem er sagte: "Judas, hier ist etwas, was du für mich tun kannst. Erkenne daran, daß ich dich liebe. Ich vertraue dir, Judas. Hier ist die Kasse. Verwalte sie gewissenhaft und übe dich in der Aufrichtigkeit!"

Aber so eine Anforderung an Judas schlug fehl bei ihm. Wenn der Herr Jesus auch wußte, wer Judas war, so brachte er ihm doch nicht Mißtrauen entgegen. Denn einem Menschen beständig zu mißtrauen, macht ihn zu etwas, was im Mißtrauen enthalten war. Darunter leiden viele Kinder und werden schließlich zu dem, was man von ihm denkt. Judas wurde Liebe und Vertrauen entgegengebracht und von ihm das Beste erwartet. Aber er blieb bei seiner Unaufrichtigkeit. Judas muß wahrscheinlich ein Verständnis für Geld und Buchführung gehabt haben. Da spricht man von einem Gesetz der Versuchungen.

Man sagt uns, daß die Versuchungen auf dem Gebiete kommen, auf dem man seine Gaben und Fähigkeiten hat. Wenn jemand die Gabe hat, Geld zu hantieren, so werden seine Versuchungen auf dem Gebiet kommen. Bei Judas traf das zu. Ihm schien das Geld begehrenswert zu sein, und da nahm er aus der allgemeinen Kasse; genau da, wo er hätte sollen sehr aufrichtig sein.

Bei solchen Menschen wird alles vom Dollar aus beurteilt. Das tat Judas mit Marias Liebestat. Er sah, wieviel Geld er da hätte bekommen können: dreihundert Groschen, Tagelohn eines Arbeiters pro Jahr. Dabei wäre für ihn auch ein schönes Stück abgefallen . . .

Maria hätte ihre Liebe nie beweisen können, wenn sie es nicht jetzt getan hätte. Dies war die einzige Gelegenheit, die sie hatte. Aber den Armen kann man irgendwann helfen. "Arme habt ihr allezeit bei euch." So hat der Herr Jesus hier ganz richtig gehandelt, daß er dem Judas die Kasse gab und ihm Vertrauen schenkte. So kann auch Judas in der Ewigkeit niemand anderen beschuldigen, als sich selbst.

Judas muß in seinem Innern enttäuscht und verbittert gewesen sein, daß der Herr Jesus nicht vorwärts machte mit der Aufrichtung des Reiches Israel. Dabei versprach er sich einen guten Posten im Ministerium. Weil es aber alles anders kam, als er gehofft hatte, so mag er sich entschlossen haben, mit der Nachfolge aufzuhören. Denn er konnte doch unmöglich erwarten, daß der Herr ihn wieder zurücknehmen würde, nachdem er ihn verraten hatte. Daß der Herr nicht würde gefangengenommen werden, war ihm klar. Denn so etwas war ja schon vorher geschehen. Später heißt es von ihm: "Da Judas das sah, daß er verdammt war zum Tode, gereute es ihn..." Das zeigt, daß es ihm unerwartet kam, daß er zum Tode verurteilt war.

Von dem Judas hat schon David in Psalm 41, 10 geweissagt: "Der mein Brot ißt, tritt mich mit Füßen." Nun hat Judas das nicht getan, weil es so von ihm geschrieben stand, sondern es steht so von ihm geschrieben, weil der Heilige Geist wußte, daß Judas so tun würde. So ist auch unsere Lebensgeschichte schon lange vorher dem Herrn bekannt, so daß sie könnte vorher geschrieben werden. Das ist alles auf Grund der Allwissenheit Gottes.

Der Baum des Erlösers

Das Kreuz ist das universalste Symbol des Christentums. Aber oft vergessen wir, daß dieses Symbol unseres Heils ursprünglich ein Baum war, irgendwo, wahrscheinlich unter vielen anderen Bäumen, wuchs. Die Holzfäller, die ihn schlugen, machten sich gewiß keine Vorstellung davon, daß er eines Tages zum universalen Symbol für Millionen von Christen sein würde. Sie dachten auch nicht daran, daß an diesem Baum Gott gekreuzigt werden würde, um die Welt mit sich selbst zu versöhnen; daß an diesem Baum Gott der Menscheit in einem ein für allemal gebrachten Selbstopfer die Erlösung zuteilwerden ließ...

Dies ist der Baum, der der Welt unbequem ist, der die Welt völlig umgekehrt hat. Es ist der Baum, den die Welt nicht ungeschehen machen kann, von dem sie sich nicht befreien und den sie nicht vergessen kann.

Der Baum des Kreuzes hat Brükken über Flüsse und Täler geschlagen, er hat Menschen verschiedener Herkunft zusammengeführt; er hat Schranken niedergerissen und Trennungsmauern durchbrochen; er hat Weltenmeere überquert und ist weit gereist, um Menschen die frohe Botschaft zu verkünden, die er vor zweitausend Jahren an einem Freitagmorgen gehört hat. Dieser Baum ist verfolgt worden, mit Äxten geschlagen, von Kugeln durchlöchert, gehenkt, geschlagen, den wilden Tieren vorgeworfen, in Stücke gerissen, zerstückelt, geschmäht, verbrannt, verspottet, verurteilt worden und vieles andere mehr. Dieser Baum trägt Tausende von Narben und Wunden an sich.

Trotzdem hat er unaufhörlich Kranke geheilt, Verzweifelten Hoffnung gebracht, Unterdrückte getröstet, Verirrte geführt, Hungrige gespeist, Armen Obdach gegeben, Geängstigten Mut eingeflößt, Denker inspiriert, Furchtlose herausgefordert, Verurteilte gerettet und jeder Generation und jeder menschlichen Situation das Nötige gegeben. Was für ein Baum!

John Mbiti

Das große Babylon!

P.J. Froese

Stellt sie eine Stadt dar, eine Nation, Religion, oder gar ein System?

Die große Babylon, die Mutter der Hurerei und aller Greuel auf Erden. (Offenbarung 17,5b.)

Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große, und eine Behausung der Teufel geworden und ein Behältnis aller unreinen Geister und ein Behältnis aller unreinen und verhaßten Vögel. (18,2b)

Weh, weh, die große Stadt Babylon, die starke Stadt! In einer Stunde ist dein Gericht gekommen.(10b)

Wir leben in einer sehr bewegten Zeit der Spannungen verschiedener Art. Man kann mitunter seinen Ohren kaum trauen, was man hört, noch seinen Augen, was man sieht. Wovon wir vor etlichen Jahrzehnten kaum gesprochen noch geschrieben haben, daß scheint heute fast Tagesordnung geworden zu sein. Woran wir glaubten und was wir lehrten und was uns eine Offenbarung aus Gottes Wort geworden, wenn wir an unsere Sonderstellung denken, ist keine Sonderstellung mehr, denn die Welt von heute spricht natürlich vom weltlichen Standpunkte aus von diesen Dingen, vielleicht weil wir zurückhaltend gewesen und nicht die Initiative ergriffen haben, als die Zeit dazu reif war.

Auch auf dem Gebiete der Theologie sind ganz gewaltige Fortschritte gemacht worden, was zum Teil zu begrüßen ist, denn es hat unsern geistlichen Horizont ohne Zweifel erweitert. Wir verstehen die Bibel besser, wir glauben wenigstens so, und unsere Lehre ist klarer. Zu gleicher Zeit aber stehen wir auch in der Gefahr uns in vielen Auffassungen auseinanderzugehen. Ich denke dabei besonders an die prophetischen Auslegungen unserer Tage.

Es stimmt schon, daß wir heute viel mehr höhere Lehranstalten haben. Unsere junge Generation kann sich schon ein biblisches Wissen aneignen, was wir uns in Büchern zusammensuchen mußten. Es ist sicher zu begrüßen, daß die Bibel ein Buch von allgemeinem Interesse geworden ist und daß viele sich mit diesem Buch beschäftigen.

Es macht mir auch nicht zu große Sorgen, wenn andere etliche Teile der Bibel etwas anders verstehen, wenn ich merke, daß auch sie noch nach der vollen Wahrheit suchen. Wenn man aber Bestätigungen macht, dann sollte man auch biblische Belege haben.

Vor kurzer Zeit kam mir das neue Buch **"Set the Trumpet to thy Mouth"**, von David Wilkerson, in die Hände. Der Schreiber hat sonst schon eine Reihe von Schriften herausgegeben, und etliche derselben sind empfehlungswert. Mit diesem Buche habe ich jedoch Schwierigkeiten. Er gibt sich aus als ein Prophet unserer Tage und fühlt sich berufen als ein Wächter auf Zionsmauern unsere Aufmerksamkeit auf die Dinge dieser Welt zu richten. Auf der dritten Seite macht er folgende Bestätigung und ich übersetze frei: **"Ich glaube das moderne Babylon ist das gegenwärtige Amerika, sein verderbtes Gesellschaftsleben und seine heidnischen Gottesdienste. Auf keine andere Nation dieser Erde paßt die Bezeichnung in Offenbarung 18 wie auf Amerika, der Welt größte Ehebrecherin mit ihrem Welthandel mit allen Nationen."**

Das scheint doch eine recht harte Anklage zu sein, trotzdem wir gern zugeben wollen, daß Amerika sich ebenfalls verschuldet, wie auch die anderen Völker und Nationen.

In einem Bericht wurde uns unlängst mitgeteilt, daß die Vereinigten Staaten 500 000 ehelose Kinder zu versorgen hat. Sie haben keinen Vater und in vielen Fällen wollen ihre Mütter auch keinen Versorger. Etliche der Mütter sind 16 Jahre alt, eigentlich selber noch Kinder, die zur Schule gehen und ihr Kind mitnehmen dürfen, um es dort in einer Kinderstube abzugeben. In den Pausen haben diese jungen Mütter Zutritt zu ihren Kindern und nehmen sie nach der Schule wieder nach hause. Es scheint dies eine geregelte Tagesordnung zu sein.

Es liegen mir von Kanada keine Daten zur hand, aber wir sind in der Vergangenheit unserm Nachbar im Süden gern gefolgt und nun will man uns sagen, daß wir ihn in etlichen Sachen schon überholt haben. Mit der Frage der Moral steht es auch bei uns nicht gut und wir dürfen nicht vergessen, daß wir auch ein Teil von Nord-Amerika sind. Sünden brauchen wir nirgends zu suchen, sie sind um uns her und wenn wir nicht wachsam sind, auch in uns. Davor will Herr Wilkerson uns gerade warnen und in dem angegebenen Buch gibt er Amerikas Sündenregister bekannt. Es ist nicht gerade aufbauend dieses zu lesen und vieles wird ohne Zweifel auch wahr sein, aber daß Amerika das biblische Babylon ist, welches in einer Stunde vernichtet werden soll, ist doch eine Frage die debatiert werden könnte.

Das alttestamentliche Babylon ist uns allen aus dem Buche Daniel gut bekannt. Es war das erste Weltreich unter Nebukadnezar, die Stadt am Euphrat, welche von einer gewaltigen Mauer umgeben war und außerhalb der Mauer diente ein breiter Wasserkanal als Schutz dieser Stadt. Dorthin mußte Juda wohl im Jahre 588 v. Chr. in die Gefangenschaft. Belsazer war ein träger und gleichgültiger König und das verursachte, daß er schon im dritten Jahr seiner Regentschaft, sein Amt und sein Reich verlor.

Die Meder-Perser, die das Reich einnahmen und somit das zweite große Weltreich bildeten, setzten Darius ein, der den Daniel, der von Belsazer abgelehnt wurde, wieder heranzog und von dessen Diensten großen Nutzen gewann.

Man will uns nun sagen, daß das alte Babylon nun wieder aufgebaut wird, welches im gegenwärtigen Iraqu liegt. Der Kampf der sich nun schon etliche Jahre zwischen Iran und Iraq abspielt, könnte eine prophetische Aussage in Erfüllung bringen. Jesaja sah das Schiksal Babylons schon im voraus und hat im 47. Kapitel davon gesprochen. Auch

Jeremia, dem Zeitgenossen Daniels, wurde manches offenbart und er hat ebenfalls im 51. Kapitel davon gesprochen. Nach Jesaja 13 hat es den Anschein, daß die Chaldäer, die Bewohner Babylons, ein priesterliches Volk gewesen sind. Sie waren religiös veranlagt und ihre Religion war mit Astronomie enge verbunden. Sie suchten ihre Götter in den Äonen. Paulus hätte ihnen vielleicht den richtigen Gott zeigen können. Sternenkunde ist ein wichtiges Fach, aber man muß den Schöpfer der Sterne anbeten und nicht die Sterne. Von dort soll Abraham ausgezogen sein, als er von Gott ausgesondert wurde. Von dort kamen auch die Weisen, die den Stern gesehen und den neugeborenen König suchten.

Wenn Wilkerson nun aber von dem Babylon spricht, welches in Offenbarung Kapitel 17 und 18 besprochen wird, dann stehen wir vor der Frage, ob wir es hier mit einer Stadt, einer Religion oder einem System zu tun haben. Die muß in Erwägung gezogen werden, wenn wir heute schon bestimmen wollen welches Reich, oder welches Land oder welche Nation unter dieser Rubrik zu suchen ist. Etliche Ausleger wollen schon genau wissen, wen Babylon darstellt und wo es zu suchen ist.

In Offenbarung 13 sieht Johannes das Tier aus dem Völkermeer aufsteigen, welches den König der Endzeit darstellen soll. Eigentlich ist er nicht ein König, wird sich aber zum Weltherrscher emporschwingen. Nach Daniel zu schätzen, wird dies Tier die Charakterzüge der ersten drei Weltreiche offenbaren und wird die Kraft eines Löwen, die Sicherheit eines Bären und die Schnelligkeit eines Parders besitzen. Dies Tier soll aus dem 4. Weltreich kommen, welches war, und nicht mehr ist und am Ende der Tage wieder erscheinen wird. Die meisten Theologen sehen in diesem Tier den Antichristen, der vom Drachen seine Macht erhalten wird.

Nun merken wir in Kap. 17,3, daß ein Weib von diesem Tier getragen wird, das will sagen, daß das Weib mit diesem Tier enge Verbindung hat. Und das will sagen, daß dies Weib nicht ein tugendhaftes ist. Sie ist über alle Massen reich, lebt in Unzucht und an ihrer Stirn trägt sie den Namen: "Die große Babylon..." Das Schicksal des Tieres und des Weibes wird uns im weiteren Verlauf des Kapitels beschrieben.

Die sieben Häupter des Tieres stellen die sieben Berge dar und nun sind wir schnell zu urteilen, daß dies Rom bezeichnet, die Stadt, die auf sieben Bergen liegt, aber Vers 9 sagt, daß dies Könige, respektiv Königreiche seien, die dem Weibe zugetan sein werden.

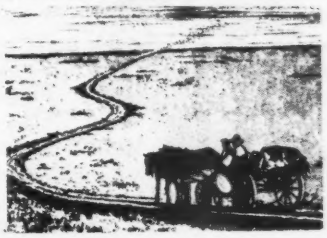
Das Tier hat aber zugleich auch zehn Hörner, welche als Könige bezeichnet werden, die keine Königreiche vertreten werden, sondern werden Königsmacht besitzen. Es mögen Einzelpersonen sein, die hinter sich Organisationen, oder großes Reichtum stehen haben und ganz gewaltigen Einfluß in der Welt ausüben werden. Diese werden sich einig sein und werden Stellung nehmen gegen den Herrn des Himmels. Am Ende der Tage aber wird Gott es ihnen ins Herz geben, daß sie das Weib vernichten werden.

Im 18. Kapitel wird uns noch mehr Information über das Weib gegeben. Die Könige der Erde und ihre Kaufleute werden mit dem Weibe Handel treiben und in den Versen 12-16 werden uns die Sachen aufgereiht, die das Weib ihnen abnehmen wird. Unter diesen Sachen finde ich etliche die Amerika zur Zeit exportiert, statt sie zu importieren. Weil sie trunken ist vom Blut der Heiligen und der Zeugen Jesu, 17,6, heißt es in 18,4, "Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen!" Im letzten Teil des Kapitels haben wir eine nähere Beschreibung ihres Schicksals. Daß es in der letzten Zeit eine wahre und eine falsche Kirche geben wird, leuchtet aus dem Buch klar heraus; die Gemeinde Jesu Christi und die Weltkirche. Was wir unter Weltkirche verstehen mag bei verschiedenen Auslegern verschieden sein, für uns aber sollte es klar sein, was wir unter, "Gemeinde Jesu Christi", verstehen.

Ich habe mich in den letzten Jahrzehnten mit dem prophetischen Wort beschäftigt und habe gefunden, als wir unter den Umsiedlern in Europa arbeiteten und auch hier in Kanada , daß unsere Leute sehr offen sind für die Botschaft der Endzeit. Es war mir wichtig zu lesen, daß der verstorbene Bruder F.H. Epp auf seiner letzten MCC Versammlung gesagt haben soll, daß das MCC sich in verschiedenen Weltreichen beschäftigt habe, aber daß die Zeit gekommen sei, daß wir uns mit dem ausstehenden tausendjährigen Reich beschäftigen sollten. Auch habe ich gemerkt, daß Billy Graham in seinen Feldzügen in dem letzten Jahrzehnt gewöhnlich auch am Schluße eine Ansprache gebracht hat, die Gottes endgeschichtlichen Heilsplan berührt, wie Auferstehung der Gläubigen, Entrückung der Gemeinde, die große Trübsal, das tausendjährige Reich und die Ewigkeit.

Auch merke ich, daß unsere Leute sich Bücher kaufen, um mehr über diesen endgeschichtlichen Heilsplan zu erfahren. Mitunter sind das Bücher, die nicht gerade die empfehlungwerten sind. Etliche Ausleger lassen sich von ihrer Phantasie leiten, wenn ich an CH. R. Taylors Buch denke, wo er uns den dritten Weltkrieg beschreibt.

Ob die Zeit gekommen ist, daß wir auch über unsere Kanzeln mehr über die Dinge der Zukunft hören sollten, damit unsere Leute eine gesunde Ansicht über die Dinge, die da kommen sollen, hören könnten? — Ich glaube wir sind es unsern Leuten schuldig, ihnen gerade auch in dieser Zeit auch Gottes Plan der Zukunft zu offenbaren. Auch brauche wir über die Frage des Heiligen Geistes mehr Klarheit, und das wird uns helfen auch das prophetische Wort über die Zukunft zu verstehen. Gott wolle uns helfen und unsern Dienst segnen.



Frauen- und Familiendienst

Der Tod ist verschlungen in den Sieg.
Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?
1. Korinther 15,55

Die Quelle der Freude

Der du des Himmels Himmel bist,
der Freude Born, Herr Jesu Christ,
wohn du in mir!

Ein frohes Leben ist ein Leben, in dem trotz aller Lust und allen Leids der Erde die Freude vorherrscht. Ich liebe den Ausdruck "froh". Er klingt so frisch und frei, so jugendlich und rein. Es ist nichts Überschwengliches darin, nichts Gemachtes. Man wird unwillkürlich gemahnt an ein Kind, das, ohne im geringsten an sich zu denken, in Einfalt genießt, was ihm der Eltern Liebe darreicht und erlaubt.

Ein wohlgeartetes Kind ist aber nur dann ganz froh, wenn es in der Nähe des Vaters oder der Mutter ist und sich von ihnen behütet und geleitet weiß. So ist es auch in dem Verhältnis des Menschen zu seinem Gott. Der Mensch, von Gott geschaffen und auf Gott veranlagt, kann ohne Gott nicht wahrhaft glücklich sein. Das bekannte Wort Augustins: "Herr, du hast uns für dich geschaffen, und unser Herz ist ruhelos, bis es ruhet in dir!" ist von Tausenden bestätigt worden, die diese Ruhe fanden. Wir können das Bekenntnis umschreiben: Unsere Seele dürstet nach Freude, und dieser Durst wird nicht gelöscht, bis wir dich, die Quelle der Freude, gefunden haben.

Manche wollen diese Behauptung nicht gelten lassen, sie fühlen sich auch ohne Gott recht wohl und fröhlich in der Welt. Die Beschäftigungen und Vergnügungen der Erde erfüllen ihre Sinne und gewähren ihnen oft jahrelang Glück und Befriedigung. Aber können sie auch das Alter froh machen? Können sie Schmerz und Leid überdauern und überwinden? Können sie die Nacht der Trauer erhellen? Können sie überhaupt je wahre, tiefe Freude geben? Es ist unmöglich.

Einer, der unter den Fröhlichen der Fröhlichste sein konnte, hat das Bekenntnis hinterlassen:

Ich hab' zeitlebens Glück gehabt,
doch glücklich bin ich nie gewesen.

Und Goethe, einer der Größten und Gefeiertsten unter den Menschen, hat einmal gesagt, wenn er die Stunden zusammenzähle, da er in seinem langen Leben wirklich froh gewesen sei, so komme es auf wenige Tage hinaus. Von ihm stammt das erschütternde Bekenntnis:

Hier steh' ich schon auf deiner finstern Brücke,
furchtbare Ewigkeit.
Ich bringe meinen Vollmachtsbrief zum Glücke,
ich bring' ihn unerbrochen dir zurücke,
ich weiß nichts von
Glückseligkeit."

Wie anders klingt das Lied Paul Gerhardts:

Mein Herze geht in Sprüngen
und kann nicht traurig sein,
ist voller Freud' und Singen,
sieht lauter Sonnenschein.

Die Sonne, die mir lachet,
ist mein Herr Jesus Christ;
das, was mich singen machet,
ist, was im Himmel ist.

Und köstlich ist das Zeugnis eines hochgestellten und gebildeten Mannes: "Ich habe in meiner Jugend die Freuden und Genüsse der Welt in reichem Maße gekostet. Aber Freunde, glaubt mir, sie sind nichts im Vergleich zu einem Augenblick der wahren Gemeinschaft mit Christo."

Was macht den Unterschied?

Es ist die Stellung des Herzens zu Gott. Nur die wahre, vom Heiligen Geist gewirkte Vereinigung mit Gott in unserm Herrn Jesus Christus macht den Menschen wirklich frei und froh.

Was dieses Einssein mit Gott hindert, ist die Sünde. Die Sünde muß erkannt, vergeben und hinweggetan werden; dann erst wird das Gewissen frei und das Herz wahrhaft froh. Ergreifend ist ein Zeugnis, das der edle Basler Ratsherr Adolf Christ einst vor dem versammelten Großen Rat abgelegt

---

Ostern

Arno Pötzsch

Das Grab der Welt ist aufgetan.
Freue dich, Erde!
Gott rief den starren Felsen an
und rührt den Stein mit Machtgebärde.
Da sprang der Erde Tür und Tor,
und Christ ging aus dem Grab hervor,
daß er der Herre werde.
Freue dich, Erde!

Gott hat der Erde neu beschert
Frieden und Freude.
Das Leben hat er neu gewährt
nach Kreuz und Tod und bittrem Leide.
Der aller Erde Schöpfer war,
ward wunderherrlich offenbar;
er gab und gibt auch heute
Frieden und Freude.

Der alte Feind, der Tod ist tot.
Liebe ist stärker!
Die Welt ist frei. Der Herr ist Gott.
Gebunden liegt der Tod im Kerker.
Weil Liebe liebt, hält Liebe fest.
Gott ist's, der liebt und nimmer läßt,
und wär der Feind noch ärger
Liebe ist stärker!

Auch du, mein Herz, sollst heute sehn:
Liebe ist Leben,
sollst aus den Gräbern auferstehn,
Gott will dich aus den Fesseln heben.
Blick nicht zurück in Grab und Gruft
und bleib nicht stehn, wenn Gott dich ruft!
Nimm hin, was Gott gegeben:
Liebe und Leben!

hat. "Es gibt eine Sache", sagte er "die tief ins Gewissen hineingeht. Erinnern Sie sich, meine Herren, an die Beschreibung des neusten Bildes des Malers Lessing? Der Künstler stellt die Frau und Mitschuldige des Königsmörders Macbeth dar, wie sie den unvertilgbaren Blutfleck an ihrer Hand in nachtwandelndem Zustande wegbringen will und dabei in die merkwürdigen Verzweiflungsworte ausbricht: 'Arabiens Wohlgerüche alle, sie waschen diese Hand nicht rein!' Ein solcher Fleck, meine Herren Großväter, ist die Sünde. Uns allen klebt sie tief an, und ebenso tief ist die Sehnsucht, diesen Fleck loszuwerden, ihn rein zu waschen."

Wahrlich, man braucht vor keinem irdischen Gericht gestanden zu haben, man braucht keine Blutschuld auf dem Gewissen zu haben, man kann vor den Menschen im hellen Glanze des Ehrenmannes dastehen, und doch — man trägt im Innern das zentnerschwere Bewußtsein, daß man nicht bestehen kann vor dem Auge des ewigen Gottes, der in das Verborgene blickt. Man will den Flecken wegbringen, aber man übertüncht, man bemalt ihn bloß. Man sucht ihn zu vergessen, und doch wälzt sich immer wieder die Last des Nichtbestehenkönnens vor dem heiligen Gott aufs Herz. Wie köstlich aber, wenn hier der gläubige Christ sagen kann: "Ich preise Gott, der mir durch das Blut Jesu Christi vergeben hat"!

Ja, Vergebung der Sünden muß der Mensch haben, um wahrhaft glücklich zu sein! Erst als das Volk Israel aus der Knechtschaft Ägyptens erlöst war, konnte es singen. Aber Gottes Liebe gibt ihm noch mehr. Noch tiefer reicht seine Gnade. Die Priester Israels wurden zuerst besprengt mit Blut und dann gesalbt mit Öl. Und das priesterliche Volk des Neuen Bundes, das die Reinigung im Blute Jesu als sein köstlichstes Gut erfahren hat, darf und soll auch in aller Demut die Salbung mit dem Heiligen Geiste, das göttliche Öl der Freude und des Friedens haben.

— Dora Rappard

In der Schule des Lebens — wollen lernen unsern Erlöser innig zu lieben

—N.B.

Haben wir uns in diesen Ostertagen schon Zeit genommen, über die Leiden Jesu nachzudenken? Da waren die Faustschläge, die Dornenkrone, die Geißel. Noch fruchtbarer war es, von seinen Jüngern verleugnet, verlassen und verraten zu werden. Doch die bitterste Qual war für Ihn, von seinem Gott verlassen zu sein, in einer Stunde, wo Er am meisten die Gemeinschaft, diesen Beistand, brauchte. Alles dieses litt Er für uns.

Können wir vor solcher Liebe kalt, unberührt bleiben? Oder, was noch häßlicher ist von uns, können wir unsre Liebe einem andern schenken?

Folgende Geschichte, aus der Vergangenheit ist ein kleines Beispiel von dem, was sich einst auf dem Hügel Golgatha zugetragen.

Ein Waisenjunge lebte, seid dem Tode seiner Eltern, mit seiner Großmutter im zweiten Stock eines alten Hauses. Eines Abends brach ein Feuer aus, welches die alte Baracke sofort in Flammen setzte. Eine Feuerwehr gab es zu der Zeit noch nicht.

Die alte Großmutter kam im Feuer um; der Junge lief von einem Fenster zum andern und schrie um Erretung aus dem grausamen Feuer. Menschen kamen herbeigelaufen; sie hörten den Hilferuf, aber keiner wagte sich die Treppe hinauf, denn sie brannte schon.

Plötzlich kam ein Mann aus dem Dunkel, warf seine Jacke von sich und kletterte an einem eisernen Wasserrohr hinauf. Er ergriff den Jungen und glitt dann wieder am Rohr hinunter. Ja, der Junge war gerettet.

Was sollte jetzt aber mit dem Jungen werden? Keine Angehörigen, kein Heim, nichts hatte er. Man beriet, wie für den armen Waisenjungen ein Heim zu finden sei.

Wirklich, drei Männer erboten sich dazu — ein Farmer, ein Lehrer und ein wohlhabender Geschäftsmann. Lange wurde hin und her gesprochen. Ein jeder von den dreien erklärte, warum er den Buben haben sollte. Schweigend, furchtsam saß der Junge und hörte zu, was man über ihn beschließen würde.

Plötzlich stand von der hintersten Bank ein unbekannter Mann auf und kam nach vorne. Er sagte kein Wort; nahm nur langsam seine Hände aus den Taschen. Die Anwesenden schauten, konnten vor Erstaunen kein Wort sagen, denn seine Hände waren noch voll lauter Brandwunden.

Der Junge erkannte sogleich diesen Mann, lief auf ihn zu und rief, "Du bist der Mann! Ja, du bist es, der mich aus den Flammen gerettet! Du bist es! Dir will ich angehören und keinem andern." Die Sache war entschieden; die Sitzung war zu Ende.

Der Junge gehörte fortan seinem Erretter. Mit inniger Liebe diente er ihm. Die narbigen Hände erinnerten ihn stets daran, daß dieser Mann ihn zuerst geliebt. Ja, er hatte sein Leben aufs Spiel gesetzt, um ihn vom Feuertod zu erretten.

Lieber Leser, jemand hat dich und mich vom Feuertod der Hölle gerettet. Lieben wir Ihn genug? Schenken wir Ihm unsre ganze Liebe? Die Welt angelt auch nach unserer Liebe. Wem werden wir sie schenken? Wer hat sie verdient? Sollte das noch eine Frage sein?

"Herr Jesus, zeige uns in dieser Osterzeit noch einmal deine Nägelmale. Dir wollen wir angehören. Dich wollen wir lieben, so lange du uns Leben schenkst."

Siehe, ich bin bei euch
Das gibt den Tagen allen
den Trostbrief ins Gewand,
ob dunkle Schatten fallen, —
Du bist uns zugewandt.

Bis Welten einst zerfallen
dies Wort sich wandelt nicht.
Das hilft den Tagen allen
ins helle Gotteslicht.

Was immer uns begegnet, —
und dünkt der Weg uns hart —
die Tage sind gesegnet
durch Deine Gegenwart.

— Luise Hubmer

Nachrichten

— Am 23. Februar war in der Dalhousie MB Gemeinde, Calgary, Alberta ein Tauffest, wo Shannon Franzky, Jenneth Nikkel, Brad Quiring und David Yu mit der Taufe bedient wurden.

— Am 23. März wurde in der Virgil MB Kirche, Ontario eine Osterliturgie, "Der Lebensfürst", in der deutschen Andacht von dem deutschen Chor vorgetragen.

— Vom 20. bis zum 23. März wurde in der Parlament MB Gemeinde, Regina, Saskatchewan, eine Bibelkonferenz abgehalten. Bruder David Ewert, Präsident des MB Bible College in Winnipeg, Manitoba, diente mit Vorträgen zu dem Thema: Zeichen der Endzeit — Wie denn sollen wir leben? In der letzten Versammlung, am Sonntagabend, sang der Gemeindechor, zusammen mit ihrem Kinderchor und der Chor der Faith Baptisten Gemeinde, eine Osterkantate: "Crown the King with Praise."

— Bruder Herb D. Neufeld, Pastor der Willingdon MB Gemeinde, Burnaby, B,C, war vom 7. bis zum 9. März Redner in der College Drive MB Gemeinde, Lethbridge, Alberta. Er diente mit Vorträgen über Gemeindebau. Pastor der Lethbridge, von etwa 400 Gliedern, ist Ted Klassen.

Dann vom 16. bis zum 19. März diente Bruder Neufeld der Vancouver MB Gemeinde mit Evangeliums- und Vertiefungsversammlungen.

— Die Graduationsfeier des MB Biblical Seminary, Fresno, Kalifornien, ist für 7 Uhr abends am 24. Mai angesagt worden. Präsident Elmer Martens, der in diesem Jahr den Dienst als Präsidenten niederlegt, wird die Ansprache halten. Der Laurelglen MB Gemeindechor von Bakersfield wird, unter der Anleitung von Rick Simmons, mit Gesang dienen.

Von den 30 Graduanten sind 80 Prozent aus der MB Gemeinde. Die Feier wird an einem Sonnabend, nicht wie in anderen Jahren am Sonntag, abgehalten werden. Sie findet im Auditorium des Fresno Pacific College statt.

— Für Expo '86 in Vancouver, B.C. werden auch von den Gemeinden Vorbereitungen gemacht. Man sucht nach Arbeitern, die sich derer annehmen werden, die sich dort bekehren wollen. Es werden auch für jeden Monat, vom Mai bis Oktober, spezielle Versammlungen geplant, an denen sich die Gemeinden der ganzen Stadt beteiligen. Man rechnet mit 15 Millionen Besuchern im ganzen.

Am 20. Juli ist die Willingdon MB Gemeinde, Burnaby, B.C. verantwortlich für die Versammlung auf dem Expoplatz. Pastor Herb Neufeld und der Gemeindechor werden dienen.

— Das Pastorenpaar Dave und Hannah Traub, das der Willingdon MB Gemeinde, Burnaby, B.C. fast elf Jahre im Jugendpastorenamt gedient hat, gibt am Ende Juli seinen Dienst dort auf. Sie gehen in der neuen MB Gemeinde in Surrey, B.C. in den Pastorendienst, beginnend im August 1986.

— Die Konferenz der deutschsprechenden MB Gemeinden in Brasilien hat zwei neue Gemeinden aufgenommen — Jargua, mit 22 Gliedern und Taio, mit 26. Die Konferenz zählt jetzt 18 Gemeinden, mit einer Gliederzahl von 1879. Die Gemeinden befinden sich in Parana, Rio Grande do Sul, Sao Paulo und Santa Catarina.

— Vom 15. bis zum 17. Oktober soll in der Butler Avenue MB Gemeinde, Fresno, Kalifornien, eine Studiumskonferenz der Generalkonferenz der Nordamerika MB Gemeinden stattfinden. Sie wird von der Behörde von "Reference and Counsel" veranstaltet. Als Gastgeber soll das MB Biblical Seminary dienen. Das Thema der Konferenz ist: "Die Mennoniten Brüdergemeinde als ein Bundesvolk" (The Mennonite Brethren Church as a Covenant Community).

Fünf Vorträge sollen gebracht werden: "Ein bekehrtes und getauftes Volk" von Ray Bystrom, Pastor der Killarney Park MB Gemeinde, Vancouver, B.C.; "Ein bekennendes Volk" von Howard Loewen, Lehrer am MB Biblical Seminary; "Ein Volk, welches einen Bund schließt" von Edmund Janzen, Lehrer am Fresno Pacific College; "Ein Volk, welches geistliche Pflege fördert" von Gerry Ediger, früher Pastor und gegenwärtig Student von Ontario; und "Ein dienendes Volk" von Herb Kopp, Schriftleiter des MB Herald, Winnipeg, Manitoba. Ein jeder von diesen Brüdern arbeitet zusammen mit einem Berater; auf der Konferenz werden auf jeden Vortrag zwei Personnen reagieren.

Am Anfang einer jeden Sitzung ist ein Bibelstudium vorgesehen. Bruder John E. Toews, Lehrer am MB Biblical Seminary, wird dieses leiten. Das Thema ist: "Ein Volk des Reiches Gottes".

Es gibt dann noch zu diesen eine sechste Sitzung, wo über Vision und Zukunftspläne für die MB Gemeinde in Nordamerika verhandelt werden soll. Die Vorarbeit für diese Besprechung wird von drei Brüdern getan: Larry Martens, Edmund Janzen und John E. Toews.

Die Konferenz fängt Mittwoch nachmittags, den 15. Oktober 1986 an und schließt auf Mittag am Freitag, dem 17. Oktober. Die Einsegnung von Dr. Larry Martens, als neuer Präsident des MB Biblical Seminary, soll dann am Freitagabend in der Reedley MB Kirche gefeiert werden.

Gemeinden werden eingeladen zwei Delegierte zur Konferenz zu schicken, ihren Senior Pastor und den Moderator.

— Am 23. Februar feierte die Steinbach MB Gemeinde, Manitoba, eine Kinderweihe. Eltern mit ihren Kleinen waren: Ron und Helen Falk mit Leanne Michelle; Ted und Irene

Mennonitische Rundschau, herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham W. Schellenberg**, Telefon: (204) 667-3560. Jahresabonnement, im voraus zahlbar: Canada und USA, $14.00; Deutschland, DM 20,— zahlbar bei Frau Anna Wiebe, Christlicher Bücherdienst, Ringstraße 45, 5450 Neuwied 1, Kontonummer 100114727 bei Kreissparkasse Neuwied, BLZ 57450120. Anzeigen: Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an: "Mennonitische Rundschau", The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 1L4. Second class mail registration number — 1107

Falk mit Stacey Marie; Gerry und Elfrieda Neufeld mit Jeffrey Cornelius; Mike und Hedy Serger mit Peter Alexander und Erin Joy. Pastor Lehman sprach den Segen und diente mit der Botschaft.

— Vom 21. bis zum 23. März wurde auf Columbia Bible Camp, B.C., eine deutsche Ehefreizeit abgehalten. Bruder Rudy Boschman, Pastor der Central Heights MB Gemeinde, Abbotsfsord, B.C., diente mit Vorträgen zum Thema: "Nachfolge".

— Die Ernährungssituation einer überwiegend aus Deutschen bestehenden protestantischen Gemeinde der Sowjetunion wird immer bedrohlicher. Die 300 Mitglieder einer Pfingstkirche in der fernöstlichen Ortschaft Tschugujewka (nahe Wladiwostok), die seit mehreren Jahren im Zusammenhang mit ihren Ausreisebegehren verstärktem Druck ausgesetzt sind, alle eigenen haben ihr Vieh bereits geschlachtet und verzehrt. Aus Geldmangel würden sie bald gezwungen sein, sich von Hunden zu nähren, berichtet jetzt das englische Ostkirchenforschungsinstitut Keston College (Keston bei London). Ihnen stehen monatlich pro Erwachsenem zehn Rubel, pro Kind fünf Rubel zur Verfügung. Pakete aus dem Ausland können sie nicht auslösen, da sie weder Geld für den Zoll noch Auslösepapiere haben. Der durchschnittliche Monatslohn in der UdSSR schwankt laut Keston College zwischen 160 und 180 Rubel.

Zur Durchsetzung ihres Ausreisebegehrens, das sie mit Einschränkung der Religionsfreiheit begründen, hatten die Christen bereits mehrfach öffentlich demonstriert sowie Appelle an sowjetische und westliche Politiker gerichtet. Unter anderem baten sie Präsident Reagan, sie "freizukaufen". Zehn Gemeindemitglieder wurden zu langjährigen Haftstrafen verurteilt. Sie sind in weitverstreuten Straflagern untergebracht, die sich, wie Keston College berichtet, zum Teil mehr als 6000 Kilometer von Tschugujewka entfernt befinden. Der Aufenthaltsort eines Gemeindemitglieds, Viktor Samsonow, ist unbekannt. Der Gesundheitszustand des inhaftierten Gemeindeleiters, Viktor Walter, gibt Anlaß zur Sorge: Nach neunmonatiger Haft in Wladiwostok wurde er in schlechter Verfassung mit der Bahn in ein 6000 Kilometer entferntes Lager in Velsk in Nordrußland verlegt.(idea)

— Die US-Amerikaner sind wesentlich treuere Kirchgänger als die Deutschen. Dies geht aus dem Vergleich einer Umfrage des Gallup-Meinungsforschungsinstituts (Princeton/USA) mit den Angaben der beiden großen deutschen Kirchen hervor. Danach gehen 42 Prozent aller befragten US-Bürger einmal wöchentlich zur Kirche oder Synagoge. Innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) beträgt der Anteil der Gottesdienstbesucher an einem normalen Sonntag — hohe Kirchenfeste ausgenommen — durchschnittlich 5,5 Prozent, bei den Katholiken sind es 27,7 Prozent. Auch in den USA lagen die katholischen Kirchgänger mit 53 Prozent über dem Durchschnitt.

Wie aus der Gallup-Umfrage weiter hervorgeht, gehören 90 Prozent aller Erwachsenen in den USA einer religiösen Gemeinschaft an: 57 Prozent gaben an, Mitglied einer protestantischen Kirche zu sein, 28 Prozent sind Katholiken, fünf Prozent Juden, zwei Prozent Mormonen und ein Prozent Angehörige einer orthodoxen Kirche. Seit 1947, als das Gallop-Institut zum ersten Mal eine derartige Umfrage durchführte, hat sich damit der Anteil der Katholiken in den USA um acht Prozentpunkte erhöht, während der der Protestanten um zwölf Prozent zurückging. Auch in der Bundesrepublik Deutschland übertrifft seit Ende der siebziger Jahre die Zahl der Katholiken (26,7 Millionen) die der Evangelischen (25,5 Millionen). (idea)

— In der Locust Grove Mennoniten Schule, Smoketown, Pennsylvanien, haben die Schüler $3052 gesammelt für das Projekt, auch vom MCC unterstützt, für die Bibelkommentare für Rußland. Die Schüler haben Schnee geschaufelt und andere Arbeit getan, auch ihre Valentines Karten aufgegeben, um das Geld für einen besseren Zweck zu geben.

Die Sowjetregierung hat Erlaubnis gegeben die Kommentare ins Land zu bringen. Die Christen dort, die sich im Januar versammelten, um

Meribeth Sprunger Kraybill (links) vom MCC unterhält sich über das Projekt mit Meribel Kraybill, Prinzipal der Locust Grove Schule.

das Ankommen der ersten Bücher zu feiern, nennen die Projektarbeiter und diese Schüler ihre "Engel".

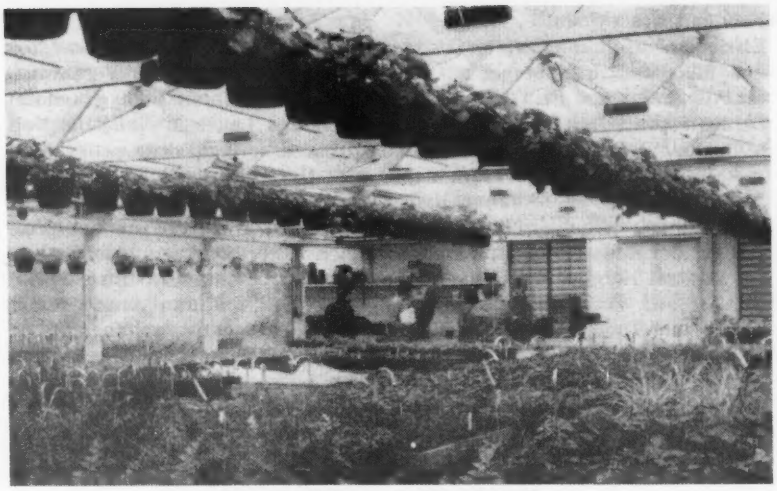
— Die Bibelgesellschaft in Polen kann zum ersten Mal 50 000 Kinderbibeln in der Landessprache drucken. Der in Stuttgart ansässige Produktionsfond des Weltbundes der Bibelgesellschaften wird dafür im September diese Jahres 27 Tonnen Papier nach Warschau schicken.

— Von einem starken Aufschwung des Islam in Mali berichtet der Präsident der Föderation evangelikaler Gemeinden dieses Landes. Die christliche Mission habe sich lange Jahre nur wenig für das rund 7.5 Millionen Einwohner umfassende Land interessiert. Bis 1980 seien nur vier Missionsgesellschaften dort gewesen. Offizielle Statistiken sprechen von 75 Prozent Muslimen und etwa 20 000 evangelischen Christen in Mali.

— Heinz Kloss, der bedeutendste Forscher auf dem Gebiet der deutschen Sprache im Ausland, stellte einen negativen Trend in fast allen Gebieten der Welt fest, wofür in bezug auf die deutschstämmigen Gruppen folgende Ursachen angegeben werden: Massenauswanderung (Osteuropa), freiwillige Assimilation (Elsaß-Lothringen, Belgien, Dänemark, Amerika), Änderung der gesellschaftlichen Struktur (Industrialisierung, Verstädterung), Vorenthaltung von Sprachrechten.

Die Chancen für die Erhaltung der deutschen Sprache beurteilt er in absteigender Folge einigermaßen positiv nur für folgende Gebiete: Südtirol, Ostbelgien, Nordschleswig, Südwestafrika, Paraguay (Mennoniten), Rumänien, Chile. (Auslandskurier)

— Twin Firs in Clearbrook B.C. ist ein Heim für zwölf geistig- und gemütsbehinderte Leute. Neben dem Heim liegt ein Garten von zwei Acker Größe und auch ein Treibhaus, gebaut vom MCC-BC und erhalten mit Hilfe von Regierungsgeldern. Als es im vorigen Jahr eröffnet wurde, gab die Regierung $10 000 für ein Heizungssystem; 1985 gab sie auch ein "Canada Works Grant". Dieses machte es möglich einen Vorsteher, Ulrich Tabert, und zwei Arbeiter anzustellen. In diesem Jahr ist ein Verwalter, Jeff Ratzlaff, gemietet worden, der dem Programm für Behinderte Anleitung gibt.



Das Treibhaus in Clearbrook

Drei Behinderte bekommen jetzt die Gelegenheit im Treibhaus, mit den Pflanzen zu arbeiten, auch einen Kursus zu nehmen, welchen Lehrer John Schroeder dort unterrichtet. Etwa drei Monate zurück war das Treibhaus noch leer. Heute steht es da, voll von schönen, gesunden Pflanzen. Das größere Wunder aber ist in den behinderten Leuten zu finden. Sie haben nun eine Arbeit, welche schnell Resultate bringt. Es umgibt sie Leben und Gedeihen, und sie werden dadurch im Gemüt gestärkt.

In diesem Projekt hat auch Clearbrook Golden Age Gesellschaft mitgeholfen. Sie haben all die Tische für die Pflanzen im Treibhaus umsonst gestellt, und haben auch versprochen, in der Stadt einen Verkaufsstand zu bauen, von wo aus die Pflanzen verkauft werden können. Diese sollen im Mai, zum Muttertag, fertig sein. Am 15. März hatte Twin Firs Treibhaus schon den ersten "Sale". Man hofft, durch diese Übungen, Arbeiter auszubilden, welche in andern Treibhäusern angestellt werden können.

Einladung

So der Herr will und wir leben, wollen wir dem Ewigen und Gnädigen Gott ein Dankfest feiern. Dieses findet am 25. Mai 1986 in der alten M.E.I. in Clearbrook, B.C. statt, um 10 Uhr Morgens und 2 Uhr Nachmittags. Kommt lasset uns Ihn anbeten und danken so lange es noch möglich ist.

Im Namen des Komitees,

J.P. Rahn

50. Jübiläums-Feier

der

Portage Avenue/Süd-End M. B. Gemeinde

Oktober 10. - 12. 1986

Thema: **Gottes Wunderbare Führungen** 2. Mose 13, 21-22

Herzliche Einladung hiermit an Freunde, frühere Mitglieder und besonders Gründungsmitglieder.

Nähere Information wird folgen. Man wende sich an:

Anniversary Committee
1420 Portage Avenue
Winnipeg, Manitoba R3G 0W2

Editorielles

Wird ein toter Mensch wieder leben? Hiob 14,14

Die Bibel bemüht sich nicht, einen Beweis zu geben, daß es einen Gott gibt. Ebenso bemüht sie sich auch nicht, einen Beweis zu geben, daß es ein Leben nach dem Tode gibt, oder eine Auferstehung von den Toten. Wer aber in der Bible mit aufrichtigem Herzen sucht ist bald überführt, daß der Umstand, daß Gott zu den Menschen überhaupt spricht, schon ein Beweis der Unsterblichkeit der mennschlichen Seele ist, sonst hätte Verheißung und Prophetie wenig Sinn. Die Gottesebenbildlichkeit des Menschen ist schon eine Andeutung, daß Schöpfer und auch das Geschöpf ewiges Dasein haben.

Es gibt Andeutungen in der Bibel, daß der Glaube an die Unsterblichkeit schon die ersten Menschen beseelte. Von Henoch heißt es, daß Gott ihn hinwegnahm. Er hat die Bitterkeit des Todes nie gekostet. Als Abraham den Berg Morija hinanstieg, um Isaak zu opfern, gab der Gedanke, Gott könne den Sohn von den Toten erwecken, ihm Zuversicht. Aus dem brennenden Busch am Berge Horeb sprach der Herr zu Moses: "Ich bin der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs." Damit sagte er, die Väter sind nicht tot. Denn, wie Jesus später sagt, wie könnte der Herr der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs sein, wenn diese nicht mehr Existenz hätten. Dann wäre ja Gott ein Herr der Toten und das ist widersinnlich. Für die Juden war dieses ein ausschlaggebender Beweis, daß die Erzväter in Unsterblichkeit leben.

Im Gesetz war es verboten, Geisterbefragung zu betreiben, wie Saul es trotzdem doch tat. Auch dieses spricht von einem Leben der Verstorbenen nach dem Tode.

Laut diesen Berichten in der Bibel war der Glaube an die Unsterblichkeit des Menschen wach und rege in dem Herzen des Volkes Gottes im Alten Testament.

In den angeführten Stellen der Bibel ist Unsterblichkeit der Seele angedeutet. Spricht das Alte Testament auch von der leiblichen Auferstehung des Menschen? Es fanden im Alten Testamnet drei Totenauferweckungen statt. Das allein spricht schon von Wiedervereinigung der Seele mit dem Leibe nach dem Tode. Auch wird uns in prophetischen Reden, wie in Hesekiel 37 von den Totengebeinen, schon angedeutet, daß der Gedanke der Wiedervereinigung zwischen Seele und Leib nicht absurd war, sondern beglaubigt. Auch spricht Daniel davon, wenn er sagt: "Viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen...." Wenn auch eine klare Lehre über die Auferstehung nicht gegeben wurde, so war der Glaube doch nicht fremd.

Weiter sei aber noch zu bemerken, daß die Beschreibungen eines Lebens nach dem Tode solcher Art sind, daß das jetzige Leben nach dem Fleisch der Seelenexistenz sehr vorzuziehen ist.

Das Alte Testament gibt uns also starke Andeutungen, daß die Seele unsterblich ist und daß es eine Auferstehung des Leibes gibt, aber eine klare ausgesprochene Lehre haben wir wohl nicht. Die eigentliche Antwort auf die Frage Hiobs: Wird ein Toter wieder leben? finden wir nur im Neuen Testament.

Als Jesus sein Lehramt antrat war unter den Juden der Glaube an die Unsterblichkeit allgemein unter dem Volk zu finden. Daher betont der Herr diese Lehre nicht in Sonderheit. In seiner Unterredung mit den Sadduzäern, die nicht an eine Auferstehung glaubten, fügte er zum volleren Verständnis des Lebens nach dem Tode noch hinzu, daß das Verhältnis zwischen den Geschlechtern im Himmel anders sein wird, als hier auf Erden, denn "sie werden weder freien noch sich freien lassen". Jesus hat uns Blicke ins Jenseits machen lassen, so zum Beispiel in der Geschichte vom reichen Mann und Lazarus. Er hat auch drei Personen von den Toten zurück ins Leben gebracht. Er erläuterte die Lehre von der Auferstehung der Toten mit den Worten: "Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Übles getan haben, zur Auferstehung des Gerichtes." Er sprach auch von seiner eigenen Auferstehung und sagte sie voraus. Seine Apostel sprachen nach der Himmelfahrt Jesu ebenfalls von der großen Auferstehung aller Menschen. Vor dem Landpfleger Felix bekennt Paulus: "Ich habe die Hoffnung, daß zukünftig sei, die Auferstehung der Toten, der gerechten und Ungerechten." (Apostelgeschichte 24,15)

In einer langen Ausführung geschrieben an die Gemeinde zu Korinth, spricht Paulus über die Auferstehung und beweist, daß es nicht unvernünftig ist, an die leibliche Auferstehung zu glauben. Er deutet an, Christus ist als Erstling von den Toten auferstanden. Christi Auferstehung ist das Pfand auf unsere. Unter dem, was Paulus sagt, merken wir in Sonderheit drei Dinge:

1. Der auferstandene Christus hatte einen Leib. Wir glauben daher, daß auch wir einen Leib haben werden nach der Auferstehung. Seele und Leib also werden wieder vereinigt werden.

2. Jesus hatte nach der Auferstehung einen geistlichen Leib. Paulus sagt, Es gibt einen natürlichen Leib und einen geistlichen Leib. Der natürliche Leib ist den Naturgesetzen unterworfen, der geistliche Leib bewegt sich in der geistlichen Welt.

3. Christus ist vom Tode auferstanden, um nicht wieder zu sterben. Der Gläubige, der in Christum stirbt, wird auferstehen, um nicht wieder zu sterben.

In Christi Auferstehung und in seinem Leben nach der Auferstehung ist also alles zusammengefaßt, was die Bibel über Auferstehung und dem Leben nach dem Tode zu sagen hat. Er ist die Erstlingsfrucht, wir sind die Ernte.

Trotz all diesen Offenbarungen über ein Leben nach dem Tode in der Heiligen Schrift, fühlt Johannes sich doch gezwungen zu sagen: "Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden." (1. Johannes 3,2) In diesem Ausspruch stellt der Apostel Johannes es keineswegs in Frage, ob wir sein werden, wohl aber steht in Frage, wie wir sein werden.

Aus den Gemeinden

Port Rowan MBG,

1986 ist Wirklichkeit geworden und zwei Monate sind inhaltsreich in unsrer Gemeinschaft verflossen.

Die Gebetswoche wurde nach angegebenem Programm verfolgt und gut besucht. Die jährlichen Berichte und Wahlen wurden im Frieden und in Eintracht abgehalten. Die Berichte zeigen, wer gearbeitet hat und einigermassen, was dadurch erreicht wurde. Wir sind reich an Talente; sie werden gebraucht und wir genießen den Segen.

Am Tauffestsonntag hatten wir auch ein Abschiedsfest für Pastor Corny und Irene Braun. Sie befinden sich gegenwärtig auf etliche Monate auf Studiumurlaub in Kalifornien im Fresno Seminar. Alle Zweige der Gemeinde beteiligten sich am Abendbrot und dem darauffolgenden Programm. Es wurde gesungen, gedichtet und Geschenke gegeben. Das letztere will ich erwähnen, es war ein "T-shirt" mit den Worten: "Port Rowan MB Church", so daß sie uns nicht vergessen sollten! Zuletzt gab Henry Hiebert ihnen das Wort von 2. Thess. 2,16-17 mit. Nun ist Bruder Peter Klassen am Ruder, bis Brauns zurückkehren.

Die Schwestern der Gemeinde beschäftigen sich jeden Dienstag mit Deckennähen fürs MCC und für unsern Missionsausruf. Auf unserem Erbauunggsabend sprach Dorothy Graves und teilte von ihrer wichtigen Arbeit in unseren Elementarschulen mit. Wir sind dankbar, daß unsere Schulbehörde noch den "Christian-Service Centers" erlaubt in den Klassenzimmern Bibelunterricht abzuhalten.

Januar Tauffest in der Port Rowan MB Gemeinde, Ontario. Von links: Pastor Braun, Tim Klassen, Zwillinge Darlene und Janine Reimer, Cindy Coon.

An einem andern Abend erzählte Rechtsanwältin Lois Aecken von einem Heim, das jetzt in dieser Gegend eröffnet wird, für belästigte Frauen und Familien, als eine zeitweilige Zuflucht, wo Hilfe für weiter geboten wird. Manches wurde klargelegt. Wir, als Christen, dürfen doch unsere Augen nicht schließen, sondern irgendwie unsern Teil tun, um solche Lagen zu lindern.

Einen Sonntag wurden wir von unseren Pioneer Mädchen bedient mit Platzanweisung, Orgel- und Pianomusik, Kollekte sammeln, Gesang, und Mitteilungen von ihren wöchentlichen Abenden. Die Arbeiter wurden alle vorgestellt. Welch eine Verantwortung und Gelegenheit die Botschaft von Christus in die jungen Herzen zu pflanzen! Manche Mädchen kommen zu uns von Heimen, die nicht in unsrer Gemeinschaft vertreten sind.

Etliche Sonntage später erfreute uns auch unser "Christian Service Brigade" mit einem lebhaften Programm. Diese gaben auch den Platzanweisern, Spielerinnen und dem Chor einen Sonntag frei. Ihre Herzen waren voll, denn der Morgen reichte nicht zu. Am Abend stellten sie im Gymnatorium ein "Camp-out" vor, mit Wald, Zelt, Essen und Abendandacht. Die Arbeiter haben die Hände voll mit so viel jungem Leben! Der Herr bekennt sich dazu indem etliche sich zum Herrn bekehrt haben.

Wir freuen uns mit, daß John und Alita Klassen es sich möglich machen, auf ihren Ferien im März, unsere Missionare Henry Teigrobs in Belize zu besuchen.

C. Thiessen, Korr.

Vier Generationen Teigrobs von Port Rowan, Ontario. Links: Vater, Jacob Peter; Sohn, Adam Peter; Urgroßvater Peter und Großvater Ralph Henry.

Zusammenfassend können wir sagen: Die Bibel lehrt, daß der Mensch, von Gott geschaffen, ewiges Leben hat, --ewige Existenz. Der Tod ist nicht das Ende unseres Daseins. Er ist die Tür, durch die wir in die Unsterblichkeit gehen. Es ist noch nicht erschienen, wie wir sein werden. Wir werden aber sein.

AWS

For Sale or Lease

in Clearbrook, B.C.

Large 3 bedroom Penthouse. Pool, whirlpool, sauna. Floor area over 1800 sq. ft. Close to church, shopping centres.

Offers to G. Rempel

(604) 859-3848

Linz, Österreich

In der Gemeinde sind mancherlei Segenspuren zu erkennen. Der Herr ist am Wirken. Eine dieser Segensspuren ist auch der Gehorsamsschritt von vier jungen Menschen, die sich am 16.Februar taufen ließen. Es war für uns ein großer Freuden- und Segenstag. Viele Geschwister und Gäste waren gekommen, um diesen besonderen Tag mitzuerleben. In unserem sehr katholischen Land haben es Täuflinge oft mit großem Widerstand von Angehörigen zu tun. Deshalb ist es besonders wichtig, sie mit einer Gebetsmauer zu umgeben.

Ein junges Ehepaar: Heinrich und Regina Vielgrader, und zwei junge Brüder: August Wurm und Reinhold Puri-Jobi, waren die Täuflinge. Ihr Zeugnis hatten sie schon in der Bibelstunde gegeben, Der Ehemann hatte sich als Junge bekehrt und war wieder in die Welt geschlittert, aber der treue Hirte ging ihm jahrelang nach und brachte ihn wieder in seine Herde zurück.

August Wurm, Ingenieur, kommt aus einer streng katholischen Familie, hat bis zur Universität nur Klosterschulen in Internaten besucht. Durch seinen gläubigen Bruder fand er den ersten Kontakt zur Bibel und kam dann durch einen jungen Bruder unserer Gemeinde zu uns. Sein Vater war über seinen Glaubensschritt tief erschüttert, so daß er fastete und den ganzen Taufsonntag nicht sprach.

Reinhold Puri-Jobi, Musikstudent, berichtete in seinem Zeugnis über seine Glaubenskämpfe zwischen der gläubigen Mutter und dem atheistischen Vater. Das gelebte Zeugnis der Mutter verhalf ihm zur Erkenntnis der Wahrheit.

Mit "Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt" wurde der Gottesdienst eingeleitet. Bruder Rudolf Hanke stellte mit 2. Tim.2,19 und Gebet die Tauffeier unter den Segen des Herrn. Die Schwestern Hermine Frasl und Mariane Vögelein von der Gemeinde in Steyr sangen den Täuflingen am Vormittag und Nachmittag mit Gitarrenbegleitung ein Lied. Möge das Lied: "Ich weiß einen Strom", den ungläubigen Anwesenden eine Einladung gewesen sein, auch zum Herrn zu kommen.

Die Taufpredigt hielt Bruder J. Thielamnn über Römer 6,1-8. Er gab darin eine klare Definition der Glaubenstaufe, da sie ja selbst von Kirchenchristen abgelehnt wird. Er gab den Täuflingen folgende Bilbelverse:

Heinrich Vielgrader Römer 8,14; Seiner Frau Römer 8,1; August Wurm 1.Kor.3,11; Reinhold Puri-Jobi 1.Kor. 6,20.

Am Nachmittag wurde in Verbindung mit dem Abendmahl die Aufnahme in die Gemeinde gefeiert. Eph. 4,3-6 legte Bruder Thielmann dieser zugrunde. Die Aufforderung des Apostels "Was immer ihr tut, tut es zur Ehre des Herrn" gab er an sie weiter.

Damit niemand nach dem Gottesdienst nach Hause eilen muß, gab es auch ein gemeinsames Mittagessen im Jungendraum, bei dem herzlicher Kontakt gepflegt wurde.

R.Binder

Missionsnachrichten

Weihnachts-Projekt '85

Die Missionsbehörde machte einen besonderen Appell um Weihnachten '85. Man bat um eine extra Gabe zur Unterstützung der Mission in Städten. Man bat um $100 000 und bekam $89 322.91, also fast 90 Prozent.

Der Appell wurde an Gemeinden gerichtet, aber auch durch einen Brief von dem General Sekretär Victor Adrian an die Gemeinden. Distrikt- und Provinzkonferenzen schickten ihre Gaben ein: Alberta, $4788; B.C. $15 978; Central Distrikt $3704; Manitoba $9226; Ontario $12 524; Pacific Distrikt $6397; Saskatchewan $4737; Südlicher Distrikt $6265. Gaben von Einzelnen $25 700.

Finanziell sieht's besser aus als in 1985. Im ganzen sind wir um 5 Prozent vor letztem Jahr, sagt Bruder Fred Epp. Bruder Adrian sagt, Das ist sehr gut, aber wir brauchen weitere Gaben, um das Budget zu decken.

Gott hat es alles getan

Ampflwang, Österreich — Wenn ich zurückschaue auf die vielen Dinge, die mich und meine Frau herbrachten zum Unterricht in der Bibelschule, so muß ich nur sagen: Gott brachte es zustande. Er hat mich für diese Stelle zubereitet, schon lange, ehe ich von der Missionsbehörde hier nach Ampflwang gesandt wurde, in 1985.

Es fing schon vor fast 50 Jahren an, als er mich in ein Heim brachte, in dem auch deutsch gesprochen wurde. Meine Eltern kamen von Rußland in den 20ger Jahren. Mein Vater hatte die Leitung in der neuen schwer kämpfenden Gemeinde von neuen Immigranten.

Erziehung in einem Predigerheim

Jacob Pauls spricht auf einem Schul-Gesellschaftsabend

erweiterte meinen Horizont. Hier wurde ich mit Missionaren, Gemeindeleitern und auch Konferenzleitern der Vergangenheit bekannt. Meine Familienhintergründe machten mich mit Schwierigkeiten in der Leitung bekannt. Als der Herr uns dann in die Gemeindeleitung führte, wurde unsere Erfahrung aus dem Elternhause uns zu nutz.

Meine Frau ist in Paraguay geboren, Glied einer mennonitischen Familie. Ihre Eltern waren auch leitend in der Gesellschaft tätig. Als sie dann in 1957 nach Kanada kamen, führte der Herr uns, meine Frau und mich, zusammen in 1959. Mir half dieses meine deutsche Sprache zu befestigen, da Mary sich zu der Zeit mit dem Englischen bemühte.

Lehrersitzung. Von links: Jakob und Elizabeth Baumgartner, Mary und Jacob Pauls, Ralph und Verna Harvey.

In Österreich hatte Gott auch die Sache geführt. In der Zeit um 1500 war das Licht des Evangeliums noch hell, so hell, daß in der Ampflwang Gegend die Leute wohl noch 80 Prozent Protestanten waren. Dann aber kam die Gegenreformation und Menschen mußten ihren Glauben mit dem Leben bezahlen. Heute ist die evangelistische Gemeinde in Österreich sehr klein. Gemeinden von 50 bis 100 Gliedern sind groß. Gemeindeleitung fehlt, weil es hier keine Lehranstalten in Gemeindewesen gibt.

Man ist in der Vergangenheit diesem gegenüber nicht blind gewesen. Versuche wurden gemacht, Bibelschulen zu bilden, in Wien, Salzburg und Traun, aber sie gingen alle ein. In größeren Gemeinden konnte man Leiter heranbilden aber in den kleineren Gemeinden war das nicht möglich.

In 1984 wurde eine interdenominationale Schule in Österreich eingerichtet. In Ampflwang war ein Anfang schon 25 Jahre zurück gemacht worden. Missionarisch Gesinnte hielten an dem Gedanken fest. Es war sogar ein Lehrprogramm für eine zukünftige Schule gemacht worden. In 1984 wurde mit der Sache ernst gemacht. Die Schule plant Arbeiter für die Gemeinden vorzubereiten. Daher betont man Kenntnis der Schrift und praktische Gemeindeleitung. Die Schule sieht ein Drei-Jahr-Programm vor. Ein Jahr besteht aus neun Monaten Unterricht im Klassenzimmer und drei Monaten praktischer Evangelisation.

Während der Herr die Schule errichtete, machte er auch uns fertig. Unsere Vorbereitung bestand aus Bildung im Unterricht, Erfahrung im Unterricht — sieben Jahre. Dazu auch Arbeit in den Gemeinden. Dazu machten wir jetzt die Erfahrungen, Gemeindeprogramme aufzustellen in einer eben angefangenen Gemeinde und dann auch Arbeit in der Behörde der Bibelschule zu tun.

Im Sommer 1985 wurde alles dieses zusammengebracht von dem Herrn und eine neue Zeit in unserm Leben fing an. Deutscher Hintergrund, Familienhintergrund, Lehrererfahrung, und Gemeindeleitungspraxis und Diensthintergrund neben all dem anderen, das der Herr uns gelehrt hatte half uns jetz in der Bibelschule in Österreich.

Einerseits hieß es, das schon bekannte Feld zu verlassen, und auch Heim und Familie zurückzulassen. Aber wir hatten die Zuversicht von Gottes Leitung. Wir hatten das Vertrauen, daß der Herr uns die Gnade geben würde, uns in den Dienst zu fügen und so folgten wir dem Ruf. Heute dient die Erfahrung der Vergangenheit uns, neue Dimensionen zu sehen.

Wir werden hier als Lehrer angestellt, aber es gilt mehr zu tun. Drei Söhne ließen wir in Kanada zurück und hier haben wir sechs Söhne im Schülerheim, wo wir wohnen. Dann sind aber noch weitere sechs Studenten da.

Da die meisten Studenten aus Heimen kommen, wo Christus nicht bekannt ist, so haben die Studenten auch kein Vorbild nach dem sie leben können. Da die anderen Lehrer der Schule auch Gemeindeleiter sind, so fahren sie nach dem Unterricht nach Hause. Wir bleiben und müssen mit unserer Gegenwart Christum bezeugen. Wir müsen ihnen Christum vorleben, so daß sie auch wiederum Christum in ihrer Umgebung bezeugen können.

Wer könnte es besser haben! Wir haben das Vergnügen, Studenten, die reif und begierig im Lernen sind zu unterrichten. Wir dürfen uns auch selbst ausbilden, — im Predigen und im Lehren und im Leiten. Alles dieses in einem Lande, das schön ist, aber geistlich bedürftig. Dazu noch die Liebe Gottes, die uns alle umgibt. Es lohnt sich der Dienst für den Herrn!

Jacob Pauls

Wir leben alle im Reich Gottes vom Nehmen und Geben. Unser Nehmen heißt Beten, und unser Geben heißt Lieben.

F.v. Bodelschwingh

Shirati

(1981 besuchte Schwester Anne Martens, Winnipeg, Manitoba, ihre Kinder in Tansania, Afrika. Dieses Schreiben ist ein Teil aus ihrem Tagebuch)

Ich erwache am frühen Morgen. Mein Schlaf ist gestört worden von ungewöhnlichen Geräuschen. Ich bin nach einem abgelegenen Dorf, Shirati, in Tansania, Afrika, gekommen, um hier meinen Sohn und seine Familie zu besuchen. Sie sind auf zwei Jahre hier, unter MCC. Er ist Arzt im Shirati Hospital.

Ich höre auf die Verwandten, welche mit ihren Kranken zum Hospital gekommen sind. Sie lassen sich ganz nahe beim Kranken nieder. Ich höre, wie die afrikanischen Mütter die erste Mahlzeit des Tages vorbereiten. Sie gebrauchen Blechdosen und Lehmtöpfe. Sie erzählen viel und rufen einander zu. Ich höre auch, von fern, das dumpfe Hacken des Machette auf Holz.

Es ist die erste Stunde des Tages. Ich stehe in der Hintertür, welche gegenwärtig vom hellen Sonnenschein gebadet wird. Der Himmel ist ein sehr helles Rosa. Die hellviolette Blüten der "Jacaranda" fallen, wie Tropfen weichen Regens, zur Erde. Ein stolzer Kranich geht mitten drin einher.

Ich bete: Herr, du hast heute wieder diese Welt so schön gemacht. Ich kann aber nicht verstehen, warum es auch so viel Elend hier in all dieser Schönheit gibt.

Mit der zweiten Stunde kommt Dorca. Sie ist vor kurzem dem Martens Haushalt hinzugetan worden. Sie fegt den trockenen Lehm um das Haus mit einem Strauchbesen, den sie selbst gemacht hat. Im langsamen Rhythmus, ohne Unterbrechung, macht sie ihre Arbeit.

Hier in Afrika geht es überhaupt langsam her. Ich glaubte früher, es hatte mit der Hitze zu tun. Heute weiß ich, daß es hier eben Lebensstil ist. Es ist hier nicht notwendig etwas Großartiges zu tun; nicht notwendig soziale Höhen zu erreichen. In Shirati gibt es keinen Krebs, der von Überanstrengung stammt, keine Magengeschwöre von wegen drängender Büroarbeit. Hier versucht man nur am Leben zu bleiben.

Dorfsleute in Sherati

Ich beobachte Dorca. Ein Gefühl des Mitleids für sie überkommt mich. Ihr Mann, ein Leprakranker, hat sich beide Beinen müssen abnehmen lassen. Das Leben für seine Frau ist schwer und ihr Los ist noch härter geworden, denn sie muß nun allein das Brot für die Familie verdienen. Und doch, ich spüre, sie hat eine innere Ruhe, welche größer ist als meine. Sie hat keine Furchen im Gesicht und sie singt bei der Arbeit. "Jambo, Mamma", ruft sie mir freundlich zu. Aber sie hat kein Ohr für meine Klage, die ich ihr mit Zeichen und fremden Worten versuche beizubringen. Es ist nämlich kein Wasser da; ich kann mich nicht waschen, noch meine Zähne bürsten.

Man hat mir ezählt, daß Dorca einige Meilen zu Fuß zum Brunnen geht, um dann die große Ölkanne voll Wasser auf dem Kopf nach ihrem Hause für ihre Familie zu tragen. Sie kann die wenigen Cents nicht aufbringen, welche die Mission für Wasser aus der Pumpe verlangt.

Das einfache Leben der Dorca hat mir gezeigt, wie wenig man braucht, um am Leben zu bleiben und dennoch glücklich zu sein. Ich nehme mir vor, mich von Dingen zu lösen. Die vielen Sachen in meinem Heim zu Hause werden mir eine Bürde.

Am Nachmittag werde ich zu Dinas Haus eingeladen, um, wie sie es nennt, meine Zauberei zu üben. Einige Tage vorher habe ich ihnen gezeigt, wie man ein Kleid zuschneidet, mit Hilfe von einem Band und einem Suppenschüsselchen. Ich war daran erinnert worden, als ich eines Nachts nicht schlafen konnte, nachdem ich in meinem Bett eine daumenlange Küchenschabe (Cockroach) gefunden hatte. Ich dachte daran, wie wir, während des Krieges, unsere neue Kleider aus den Alten gemacht hatten, nachdem wir sie gewaschen, auseinander getrennt und frisch zugeschnitten hatten. Den Mustern nach war niemals genug Zeug da. So kam die Band-und-Schüssel Methode ins Leben. Mit Hilfe des Schüsselchens wurden Löcher für Halz und Arme ausgeschnitten. Das Band half im Maßnehmen.

Dinas Haus ist aus Zweigen und Kuhmist gemacht, das Dach aus Gras. Sie hat sich können ein Stück neues Zeug erlauben. Ihr Mann hat viele Kühe. Aber im Haus ist kein Möbel, kein Bett, nur Lehmtöpfe und Blechdosen von Suppen und Jam, welche von der Mission kommen.

Wir sind die Länge des Hofes gegangen. Viele kommen mit. Dina ladet alle freundlich ein. Ich bete, daß der Herr mir Gelingen schenken möchte. Ich erkläre wieder, wie es gemacht wird. Sie kichern und lachen während ich Dinas Maß nehme. Ich will ein loses "Shift" für sie

zuschneiden. Und jetzt, wie ich in das kostbare Zeug hineinschneide, wird alles ganz still. Sie wissen, daß das Zeug hier in Shirati eine große Summe Geld bedeutet. Ich passe Dina das Kleid an, mit Hilfe von Stecknadeln. Es ist ein entscheidender Moment! Es passt, und plötzlich jubeln alle laut auf. Ich werde mit Fragen bombardiert. Werd ich ihnen jetzt zeigen, wie man Hosen, Hemden zuschneiden kann? Jetzt brauchen sie sich nicht länger mit den Mustern von der Mission abzuplagen. Für zerissene Hosen und Hemden können jetzt andere genäht werden.

Mit großer Begeisterung umarmt Dina mich. Dann, ganz unverhofft, fängt sie an zu beten. Es ist ein gefühlvolles Gebet. Sie betet auch für mich, denn ich verstehe zwei Worte: "Mamma Doktori."

Meine Tränen fließen, als ich meinen Weg nach Hause gehe. Warum, Herr? Sie sind so schön, so herzlich. Warum aber ist das Leben für sie so schwer? Sind diese Leute vor Dir weniger wert als andere? Ich kann an keine guten Antworten auf meine Fragen denken. Diese Fragen, die mich geplagt haben, seit ich hier vor zwei Wochen ankam.

Neben dem Haus des Arztes ist eine Kapelle, gebaut von den Gaben eines Gastes, nachdem er Sherati besucht hatte. Sie sollte ein Zufluchtsort für Patienten sein, wenn sie Ruhe suchen. Nur selten geht jemand hinein. Ich aber gehe zu Zeiten hin, wenn ich etwas Ruhe und Stille zum Nachdenken bedarf. Aus den schönen gewölbten Fenstern sehe ich den See, der an seinen anderen Ufern an Uganda und Kenia grenzt. Ich bin dankbar, daß hier heute Friede herrscht, wenn auch ein etwas unsicherer.

Es ist nun die zwölfte Stunde seit Morgens und die Sonne sinkt. Ich sehe jetzt nicht die schönen, sanften Farben, welche am Morgen einen schönen Tag ankündigen. Nein, die Farben des Sonnenuntergangs sind rauh und reden von der Furcht, welche die Afrikaner vor der Dunkelheit haben. Das Funkeln der vielen roten, orangenen und gelben Streifen ist für mich schön, denn ich kenne ihre Furcht vor Zauberei und

Ein Freund der Großsöhne von Anne Martens

bösen Geistern nicht. Ich rieche die "Frangipani", sehe sie aber nicht. Der Wind vom See bringt einen schönen Duft. Ich höre die Möwen — die Fischer werden wohl heimgekehrt sein.

Ich bete wieder zum Herrn. Ich glaube, ich muß auf meine Fragen Antwort haben. Wie kannst du sagen, du liebst sie, wenn du sie nicht versorgst? Kaum habe ich ausgeredet, da kommt mir die Antwort und ich verstehe alles etwas besser. "Du denkst an ihre Not und dann an all das, was du hast. Macht ein Schrank voll Kleider und viele moderne Geräte wirklich glücklich? Meine Werte sind anders als deine. Sahst du heute den Mann, der wieder das Gehen lernte? Seine künstlichen Beine wurden hier in Sherati gemacht. Der Mann war Dorcas Gatte. Nie wieder wird er müssen im Staub herumkriechen. Dorcas hat mir schon dafür gedankt."

Mit gebeugtem Herzen stehe ich vor dem Herrn. Shirati völlig modern zu machen ist nicht das Notwendigste. Das neue Programm, welches Frieden zwischen den Stämmen fördert, ist notwendiger. Und Liebe, wie ich sie hier in Sherati in Arbeitskleidern angetroffen habe, ist immer noch der beste Weg. Als die letzten Sonnenstrahlen sich in Blutrot verwandeln, bete ich um Frieden in diesem Lande.

Kostbarkeiten, die wenig kosten

Ein gutes Wort sagen.
Einen Kranken aufmuntern.
Einen Einsamen besuchen.
Eine kleine Handreichung machen.
Den nächsten Geburstag nicht vergessen.
Die Türen behutsam schließen.
Sich über Kleinigkeiten freuen.
Für alles dankbar sein.
Schlicht um etwas bitten.
Für jemand ein kleines Geschenk ausdenken.
Einen guten Rat geben.
Etwas Besinnliches lesen.
Einen Brief schreiben und Freude bereiten.
Über kleine Nadelstiche sich nicht ärgern.

Eine berechtigte Schuld nicht aufwärmen.
Sich über ein Versehen nicht beklagen.
Eine Zurücksetzung nicht als Ablehnung auffassen.
Eine Niedergeschlagenheit nicht ernst nehmen.
Ein schiefes Wort nicht als Beleidigung werten.
Ein Wort der Anerkennung für das Gute des Nachbarn.
Ein Wort des Mitfühlens für den, der gedemütigt ist.
Ein freundliches Wort für die Kinder.
Ein warmer Händedruck für den, der traurig ist.

Ein ehrliches Bekennen des begangenen Unrechts.
Sich auf morgen freuen.
Manches Unklare überschlafen.
Sich für alles die nötige Zeit und Sorgfalt nehmen.
In allem aber Liebe üben.
Max E. Huber.

MCC Nachrichten

Obdachlose in Atlanta finden Obdach, Nahrung und Barmherzigkeit

Atlanta — Die Schar im Speisesaal wird kleiner. Der MCC-Freiwillige Norm Heinrichs-Gale nutzt das Abflauen, um sich zu einem Freund zu setzen — einem von über hundert Obdachlosen, die die gute heiße Suppe und dicke Brotscheiben der Suppenküche von "Open Door" schätzen.

Sie plaudern — wie geht's, was gibt's Neues? Das Gespräch kommt unweigerlich auf den Winter in Georgia — hat er eine Stelle zum Schlafen? Das ist eine wichtige Frage in Atlanta, wo es nur 1300 Schlafstätten für die schätzungsweise 5000 Obdachlose der Stadt gibt. Heinrich-Gales Freund ist vielleicht gezwungen, einige kalte Nächte unter freiem Himmel oder in einem leerstehenden Gebäude zu verbringen. Es ist keine angenehme Aussicht.

Es macht Heinrichs-Gale zornig.

Er bringt das anhaltende Wettrüsten und die Beschneidung der U.S-Regierungsmittel für Sozialwohnungen, ärztliche Versorgung und andere wichtige Sozialprogramme miteinander in Verbindung, "Es wird viel von den Obdachlosen gesprochen," sagt er. als er an die jüngsten Meldungen der Massenmedien denkt. "Aber es gibt immer noch nicht genug Unterkünfte. Es scheint, daß wir sie einfach aus dem Blickbild verdrängen wollen. Wir wollen sie nicht auf unsern Straßen sehen."

Wir können die Obdachlosen in Amerika nicht meiden. Zwischen 350 000 und 3 Millionen Menschen halten sich auf Straßen, in Parks und Hinterstraßen in U.S.-Städten und Ortschaften auf. Laut einer Studie sind 22 Prozent davon Kinder.

"Open Door Community" besteht, um sich um Obdachlose in Atlanta zu kümmern, indem es 20 obdachlosen Männern eine Mittagsmahlzeit, ärztliche Betreuung, Rechtshilfe, Duschen, Kleideraustausch und Wohnung bietet. Die Organisation wurde 1979 von zwei Familien ins Leben gerufen, die sich dazu gerufen fühlten, sich um Obdachlose und Gefängnisinsassen zu kümmern, und hat bisher für 130 000 Mahlzeiten, 11 000 Nachtunterkünfte, 44 000 Duschgelegenheiten und Austausch von Kleidung gesorgt und 400 Menschen zu Brillen verholfen. Wie Heinrichs-Gale bemerkt, es ist wirklich eine offene Tür für diejenigen, denen sich die Türen zu Bildung, Arbeit und Unterkunft verschlossen haben.

Heinrichs-Gale Arebit unter den Obdachlosen bei "Open Door" wurzelt in einer tiefen Hingabe an Christus und an Dienst. Er ist Sohn von Missionaren, ist in Ländern der Dritten Welt aufgewachsen, und Armut ist ihm nicht fremd.

Als er Student am Trinity Western College in Langley, B.C. war, verbrachte er zwei Sommer als Sommergärtner für MCC Canada und sah aus erster Hand die Armut in den Siedlungen der Ureinwohner. Diese Erfahrungen halfen ihm dabei, den Dienst unter den Armen als guten Weg dazu zu sehen, seine Entscheidung auszuleben, nicht "von der Welt" zu sein.

"Es ist leicht, an einer sicheren, materialistischen Gesellschaft beteiligt zu sein," sagt er. "Aber ich möchte etwas haben, was mich davon fernhält. Ich möchte Gewohnheiten für mein späteres Leben lernen, indem ich schon gegenwärtig schlicht lebe."

Der Dienst bei dem Zentrum verhilft ihm dazu, obwohl die Arbeit zuweilen schwer ist. "Ich sehe Leute, die kurz davor zu stehen scheinen, es zu schaffen," sagt er, "und dann betrinken sie sich wieder. Aber ich muß mich daran erinnern, Erfolg nicht daran zu messen, ob ein Mensch es schafft oder nicht — ich messe es daran, ob ich imstande bin, jeden Menschen in der Liebe und Gnade Gottes zu behandeln."

John Longhurst

Kurznachrichten

Kirchen schweigen über neues Scheidungsgesetz — Ende Januar verabschiedete das Unterhaus in Ottawa eine Reihe von Gesetzen, die mit Ehescheidung und damit zusammenhängenden Dingen zu tun haben. Nach dem neuen Gesetz wird die vorgeschriebene Trennungszeit von drei Jahren auf ein Jahr reduziert, ehe eine Scheidung ohne Schuld-Basis gewährt werden kann. (Wenn eine der beiden Seiten beweisen will, daß der andere Partner die Schuld hat, z.B., daß er Ehebruch verübt hat, dann kann eine Scheidung sogar noch schneller gewährt werden.) Es ist bemerkenswert, daß wenige Kirchen Einwände gegen die Änderung erhoben. Einer, der Einwände erhob, ist John Reimer, Parlamentsabgeordneter. Im Parlamentarischen Komitee, das die Vorlage studierte, sagte er: "Wenn Familienstabilität das Ziel ist, dann müssen wir genug Zeit einräumen, daß, wo immer möglich, Vermittlung zwecks Aussöhnung stattfinden kann und für angebrachtes, ruhiges Nachdenken und Analyse...Ich meine, ein Geschiedener braucht Zeit, um sich seelisch und geistig von der vorherigen Ehe zu erholen. Der Geschiedene braucht Zeit, um sich über seine oder ihre Verantwortung dabei klarzuwerden, warum die vorige Ehe fehlgeschlagen ist. Indem wir den Prozeß beschleunigen, was wir, wie ich demütig unterbreite, dadurch tun, daß wir die Zeitspanne von drei Jahren auf ein Jahr herabsetzen, wird einfach dazu führen, daß sich dies auf schwache erste Ehen und auf zweite Ehen auswirkt, wodurch unser Ziel der Familienstabilität beeinträchtigt wird."

* * *

Werden sich Geschäftsstunden am Sonntag ausbreiten? Sowohl die Politiker wie auch die Gerichte befassen sich mit der Frage von Ladenöffnung am Sonntag. Im vergangenen Frühjahr entschied das Oberste Gericht gegen das föderale Gesetz zum Tag des Herrn von 1907 auf der Basis, daß es einen religiösen Zweck hatte und daher gegen

die Charter der Rechte verstieß. Jetzt wird auch gegen den Ontario Retail Sales Act, ein provinziales Gesetz, das sich ebenfalls mit Ladenöffung am Sonntag befaßt, vor dem Obersten Gericht Einspruch erhoben. Man rechnet mit einer Entscheidung im Sommer. In der Zwischenheit hat die neue Ontarioer Regierung gesagt, daß sie, ganz gleich, wie die Entscheidung des Gerichts ausfällt, ein Komitee der Legislatur damit auftragen wird, die Frage zu studieren und Eingaben von der Öffentlichkeit anzuhören. Gruppen, die gegen Ladenöffnung am Sonntag sind, fordern die Leute dringend dazu auf, den Politikern zu schreiben und darum zu bitten, daß die Geschäftszeiten am Sonntag nicht über die gegenwärtigen Grenzen hinaus erweitert werden. Sie argumentieren: (1) daß dadurch die Gesamtumsätze nicht vergrößert werden; (2) daß dies die kleineren Familienbetriebe zugunsten der größeren Ladenketten beeinträchtigen wird; (3) daß Menschen, die am Sonntag nicht arbeiten wollen, mehr Schwierigkeiten dabei haben werden, eine Arbeitsstelle zu finden; (4) daß es besonders für weibliche Angestellte schwer sein wird, die das Wochenende lieber bei ihrer Familie verbringen möchten; und vor allem (5), daß es Probleme für die vielen nichtkommerziellen Aktivitäten schaffen wird, die für ein gesundes soziales und Familienleben notwendig sind.

Mennonite Brethren Communications

Gesang wischt den Staub von der Seele

LICHT DES EVANGELIUMS bringt Ihnen die altbekannten Lieder.

mbc

Box 2, Station F. Winnipeg R2L 2A5

Das Mennonitische Zentrum beruft Dr. Bernie Wiebe

Von links: Dr. Al Reimer, Dr. Harry Loewen, Dr. Bernie Wiebe, Dr. G.K. Epp.

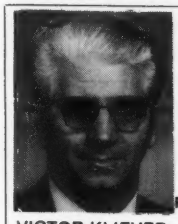
Dr. Bernie Wiebe, Editor der mennonitischen Zeitschrift **The Mennonite**, wurde als Professor und Forschungsbeauftragter an das Mennonite Studies Centre der University of Winnipeg berufen.

Das Mennonite Studies Centre, das sich in der Zukunft in ein Universitäts College entwickeln soll, hat den Auftrag zu lehren, Forschung zu betreiben, und Lehrgänge für Jugend- und Gemeindearbeit zu entwickeln. Auf diesem Gebiet wird sich Dr. Wiebe nun betätigen und schon für den Herbst 1986 werden den Gemeinden in Kanada einige Lehrgänge angeboten werden. Gemeinden dürfen dann einen bestimmten Kursus anfordern und derselbe wird an Ort und Stelle unterrichtet. Ein Kursus, den Dr. Wiebe am Zentrum unterrichten wird, ist "Psychologie der Gemeindebetreuung" (Leadership Psychology in the Church), ein Gebiet auf dem wir sicherlich noch Hilfe brauchen.

Mit der Ernennung von Dr. Bernie Wiebe, erweitert sich die Gruppe der Professoren, die sich mennonitischen Studenten als Lehrer und Berater anbieten, auf vier. Dr. Harry Loewen, der den ersten Lehrstuhl für mennonitische Studien hält, Dr. Al Reimer, Professor, Schriftsteller, und Forschungsbeauftragter am Zentrum für Mennonitische Studien, und Dr. Georg K. Epp, Direktor des Zentrums, und der soeben ernannte Dr. Bernie Wiebe.

Wenn Sie das Zentrum besuchen, so werden Sie im Hauptbüro einer freundlichen Dame begegnen, Frau Christine Hommel, die als Sekretärin des Zentrums uns alle im Schwung hält. Und selbstverständlich spricht man am Mennonitischen Zentrum der Universität Deutsch so gut wie Englisch. Wenn Sie einmal in Winnipeg sind, besuchen Sie uns, das Zentrum liegt an Spence Street, gegenüber vom Hauptgebäude der Universität.

Das Mennonite Studies Centre heißt Dr. Bernie Wiebe willkommen! Seine Begabung als Lehrer und Redner steht jetzt der ganzen mennonitischen Gemeinschaft zur Verfügung. G.K.Epp



VICTOR KLIEVER

BLOCK BB BROS.

1050 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba
R2G 1M8

Office: 339-1911
Res.: 668-2970

For Your Real Estate Needs
Please call me

Dr. Bernard Rosner

Optometrist - Optiker

Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert

Spreche Plattdeutsch

105 - 155 Carlton Street

Winnipeg - Telefon: **942-5359**

Ohne Ostern wäre dies kurze Leben nichts anderes als ein Werden und Vergehen, nicht wert gelebt zu werden. Aber in Christus und mit ihm wird es ein getrostes Wandern zur Ewigkeit, zur Herrlichkeit!

M. Hüsing

Osterlied

Nun singt und jubiliert mit Macht
dem Heiland, der vom Tod erwacht,
jauchzt, Himmel, Erde, Luft und Meer,
der Heiland lebt, das Grab ist leer.
Die ihr in Todesfurcht noch steht,
getrost jetzt eure Straße geht,
preist laut, preist laut, was heut geschah,
und jauchst und singt Halleluja.

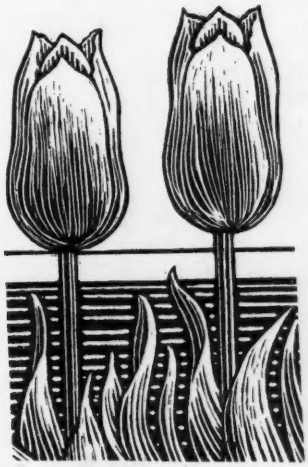
Ins helle Licht hebt hoch das Haupt,
nun ist dem Tod die Macht geraubt,
der Weg ins Leben ist jetzt frei,
daß alles los von Ängsten sei.
Er lebt, der Tod und Teufel zwang
and stark für uns den Sieg errang,
er lebt und herrscht in Ewigkeit
und schenkt uns seine Herrlichkeit.

Ostern

Alle Glocken singen:
Christ ist auferstanden.
Alle Knospen springen
aus Winterbanden.

Alle Seelen lösen
die Bleigewichte;
trostvoll genesen
am Osterlichte.

Leiden soll verwandelt werden in Freude
denn bei Gottes Liebe ist das Leid nie das Letzte.



Hoffnung

Einsam geh' ich durch den Wald,
Eis und Schnee liegt auf den Bäumen,
Die, wie es mir scheinen will,
Schon vom künft'gen Frühling träumen.

Denn die Knospen schwellen schon
Und es regt sich neues Leben.
Sollte dieses nicht auch mir
Wieder neue Hoffnung geben?

Drum, wie eisig, hart und kalt
Mich das Leben auch mag zwingen,
Ew'ger Liebe Sonnenschein
Wird den letzten Sieg erringen.
Anna Tiessen, Strathroy, Ontario

Der Esel

Man hat ihn auf Erden wohl meistens verkannt,
Ihn möglicherweise noch dumm genannt:
Trotzdem er geduldig seit uralten Tagen
Die Menschen und deren Lasten getragen.

Doch als unserm Heiland ein Reittier gefehlt,
Da hat er den einfachen Esel gewählt.
Der darf nun mit Recht und Befriedigung sagen,
Daß er den Herrscher der Welten getragen.

Anna Tiessen

Getrost — der Frühling naht!

Der Winter sieht sein Regiment
Bedrängt von allen Seiten.
Dies scheint ihm eine wahre Wut
Und Unmut zu bereiten.

Er setzt erbost noch einmal an
Und heult um alle Ecken.
"Wo nur der Frühling sich versteckt?
Das will ich bald entdecken.

Hab' ich doch deutlich seine Spur
Geseh'n an manchen Stellen.
Die Vögel aus dem Süden ziehn,
Und schon die Knospen schwellen.

Der Bach, von Eis und Schnee befreit,
Fließt frisch in's Tal hernieder.
Daneben streckt, von Strauch bedeckt,
Schneeglöckchen seine Glieder.

Der Frühling treibt es mir zu bunt,
Ich werd's ihm nicht erlauben."
Die Sonne lächelt freundlich drein —
"Laß ab von deinem Schnauben,

Wenn sich das neue Leben regt
In unsrer alten Erden,
Dann wird's trotz alle deinem Dräun
Doch wieder Frühling werden."
Anna Tiessen, Strathroy, Ontario

Traum

Ich hab' die Nacht geträumet
Wohl einen schweren Traum;
Es wuchs in meinem Garten
Ein Rosmarienbaum.

Ein Kirchhof war der Garten,
Ein Blumenbeet das Grab,
Und von dem grünen Baume
Fiel Kron' und Blüte ab.

Die Blüten tät ich sammeln
In einen goldnen Krug;
Der fiel mir aus den Händen,
Daß er in Stücke schlug.

Draus sah ich Perlen rinnen
Und Tröpflein rosenrot.
Was mag der Traum bedeuten?
Ach Liebster, bist du tot?

Volkslied

"It's like we have been in a room for a long time and the air is stale. It's time to open the window and let in some fresh air. Of course, some flies will also come into the room and they might bother us a bit, yet the fresh air is worth having a few flies around."

Li Zhonghua, interpreter and friend of MCC in Shenyang, China, on learning from other cultures

Learning from those with whom we work.

Mennonite Central Committee
21 South 12th St.
Box M
Akron, PA 17501

MCC Canada
201-1483 Pembina Hwy.
Winnipeg, MB R3T 2C8

Geben Sie einem Studenten jene erste große Chance

Geben Sie ihnen eine Sommerarbeit

Jeden Sommer bieten Studenten einen Reichtum von Talent, Wissen und Findigkeit, den jeder Arbeitgeber erschließen kann. Als Arbeitgeber, können Sie Nutzen ziehen von der Energie und dem Enthusiasmus, die Studenten in die Sommerabeit bringen. Die Studenten wiederum bekommen Erfahrung, die so wertvoll beim Eintritt in die Arbeitswelt ist.

Studenten sind natürlich willig irgend eine Arbeit zu tun, die es gibt, aber ideal wäre es, wenn sie Arbeit auf dem Gebiete ihres Studiums tun könnten. Dieses würde behilflich sein im Übergang vom Studium zur Arbeit, und würde auch das Vorurteil "keine Erfahrung/keine Arbeit" ausschalten, dem sie begegnen können, wenn sie vollzeitige Arbeit suchen. Anstellung von Studenten hat Sinn. Für jede Art Arbeit, die Sie bieten können, gibt es auch einen Studenten gerne bereit sie zu tun.

Employment and Immigration Canada

Emploi et Immigration Canada

Canada Challenge '86

Erinnerungen aus meinem Leben

von Heinrich Ediger

Als es Tag wurde und der Zug auf einer Station kurzen Aufenthalt hatte, fanden sich bei uns mehrere kranke Soldaten ein und baten, sie in unsern Wagen zu nehmen, sie seien durchgefroren. Gerne nahmen wir, die wir unverhofft so viel Gutes erfahren hatten, die armen Leute auf und bewirteten sie mit Tee und einem Imbiß. Nach und nach wuchs die Zahl der Mitpassagiere in unserm Wagen bis gegen 20; dankend verabschiedeten sie und unser Tatar sich von uns, als wir abends wohlbehalten in Jekaterinoslaw anlangten. Hier gönnten wir uns einen Ruhetag; zudem war es erforderlich, daß wir uns über die Art unserer weiteren Fahrt orientierten, denn wir hatten schon gehört, daß der Bandenführer Machno die Bahnstrecke um Gulaipol herum unsicher mache. Auch sandte ich von Jekaterinoslaw ein Telegramm an den Kommandanten in Korostenj ab; ich teilte ihm unsere glückliche Ankunft mit und bedankte mich nochmals mit warmen Worten für seine überaus große Mithilfe.

Im Laufe des Tages wandte ich mich an den Bahnkommandanten von Jekaterinoslaw. Auch hier fand ich volles Entgegenkommen und volle Bereitwilligkeit uns weiter zu befördern. Der Personenverkehr war vollkommen eingestellt. Auf die Frage des Kommandanten, welchen Weg nach Berdjansk ich einschlagen wolle, ob über Tschaplino oder Fedorowka,erklärte ich mich für letztere Strecke, da ich nicht auf Machnos Banden stoßen wolle und zudem drei meiner Reisegefährten bis Melitopol fahren. Gegen Abend des 16. Dezember fanden wir uns auf dem Jekaterinoslawer Bahnhofe ein; wir waren angenehm überrascht, als man uns einen sauberen, warmen Wagen zweiter Klasse für die Fahrt anwies; daß die Polstersitze mit weißen Leinenbezügen versehen waren, war damals schon etwas Seltenes. Unser Wagen wurde in einen Zug eingestellt, der bis Sewastopol rollte; größern Aufenthalt gab es auf der Fahrt keinen, so daß wir am Morgen des 17. Dezember in Fedorowka anlangten. Dort stiegen

5.

J. Greaves und ich aus, um die letzte Strecke bis Berdjansk mit der Tokmaker Bahn zu machen. Unser Jekaterinoslawer Wagen sollte bis Melitopol fahren; dort wollten Frl. Kornies und W.M. Janzen aussteigen, während J.. Dücks Reiseziel die Krim war. Der Abschied unserer Reisegesellschaft gestaltete sich sehr herzlich; wir hatten uns gegenseitig lieb gewonnen, ein jeder von uns stand unter dem Eindruck, daß Gott uns auf unserer 20tägigen Reise ganz wunderbar geführt habe.

Unter den schwierigsten Verhältnissen hatten wir die größte Strecke unserer Reise, über 1000 Kilometer, in verhältnismäßig kurzer Zeit und dazu unentgeltlich zurückgelegt. Gerne hätte ich das damalige Brautpaar Janzen, jetzt glückliches Ehepaar, noch einmal wiedergesehen, doch war es mir bis jetzt nicht vergönnt.

Am Abend des 17.Dezember kam ich glücklich zu Hause an, freudigst begrüßt von den Meinen und lieben Freunden; der Fragen war kein Ende, und zu erzählen gab es viel. Ich war herzlich froh daheim zu sein,, umsomehr noch, als ich erfuhr, daß ich gerade noch rechtzeitig die Station W.Tokmak passiert habe, denn tags darauf überfiel Machno die Station und hauste dort gräßlich. Auch hier zeigte sich des allmächtigen Gottes wunderbare Führung!

Wie ich in Rußland und in Deutschland tatsächlich ins Gefängnis kam.

Am 1. November 1894 war Kaiser Alexander III in Livadia, Krim, gestorben. Zwei Tage darauf komme ich aus dem Stadtamt, wie gewöhnlich nach beendigter Tagesarbeit, in meine Typographie und erfahre von meinem Geschäftsführer, daß ein Semskij Natschalnik (Landhauptmann), namens Aronow, ein Gedicht, eine Lobhymne auf den verstorbenen Zaren gebracht und verlangt habe, daß dieses sofort gedruckt werde; der Geschäftsführer habe sich geweigert den Druck ohne vorherige Zensur auszuführen. Aronow habe jedoch erwidert, daß es absurd wäre, um die behördliche Genehmigung für den Druck eines derartigen Nachrufes einzukommen; daraufhin habe der Geschäftsführer die Bestellung ausführen lassen, sie dem Natschalnik abgeliefert, und dieser habe sofort hier im Büro der Typographie mehrere Exemplare des Gedichtes an einige der höchsten Reichswürdenträger adressiert, so an: General-Adjutanten, Minister, den Taurischen Gouverneur und andere.

Ich las dem unbedachten, leichtgläubigen Geschäftsführer gehörig die Leviten und sagte ihm, daß seine leichtsinnige Handlungsweise für mich sehr unliebsame Folgen haben dürfte; warum er nicht um Rat zu mir gekommen, wo er doch wußte, daß ich in der Stadtverwaltung zu finden sei?

Die böse Geschichte war passiert, daran war nichts mehr zu ändern; ich tröstete mich damit, daß sie vielleicht doch ohne Folgen für mich bleiben werde. Aber schon nach einigen Tagen erschien bei mir im Stadtamte der Polizeichef, legte mir eines von Aronows Gedichten vor mit der Frage, ob dieses in meiner Druckerei hergestellt sei. Ich bejahte das, und machte ihn mit dem Hergang der Sache bekannt. Der Polizeichef teilte mir nur mit, daß er vom Gouverneur Zuschrift erhalten habe, den betreffenden Typographiebesitzer ausfindig zu machen und zur gesetzlichen Verantwortung zu ziehen; er übergebe nun die Sache an den Untersuchungsrichter; auch sprach er seine Meinung aus, daß mich wohl keine harte Strafe treffen könne.

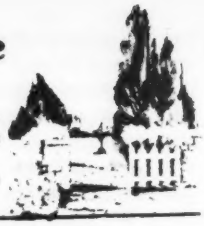
Tags darauf wurde ich zum Untersuchungsrichter zitiert, und nach kurzem Verhör eröffnete er mir, daß er leider gezwungen sei, der Stadtverwaltung zu berichten, daß ich in Untersuchung stehe und laut Gesetz bis zum Urteilsspruch nicht amtieren dürfe. Die Sache ließ sich böse an; werde ich, wenn auch nur zeitweilig, vom Amte entfernt, so gibt das Anlaß zu den verschiedensten Gerüchten! Ich ging zum Oberbürgermeister, erzählte ihm meinen Fall und beriet mit ihm, was in der

Sache zu tun sei; wir beschlossen zu dem uns befreundeten Prokuror Aue, einem Deutschrussen, zu gehen; dieser schenkte der Angelegenheit sein volles Interesse. Mich hatte Letztere schon sehr aufgeregt, als der Prokuror aber im Strafgesetzbuch nachschlug und mitteilte, daß mich für mein "Vergehen" treffen könne: Gefängnishaft von einem Tag bis zu drei Monaten und — nicht oder, sondern und — eine Geldstrafe von 5 bis 300 Rbl., war ich geknickt. Wenn nur eine Geldstrafe als Strafe vorgesehen wäre, so wäre das zu ertragen gewesen, aber "sitzen" für den Druck eines Lobgedichtes, — das wäre doch zu hart. Der Prokuror versuchte mich damit zu trösten, daß er mir versprach das Mindestmaß der Strafe: einen Tag Gefängnishaft zu beantragen, und der Oberbürgermeister wollte mich durch das Verprechen aufheitern, daß er, der Prokuror Aue und andere gute Freunde mich in der Haft besuchen würden, um mir den Tag zu verkürzen, doch mit solchem Trost und Spaß war mir nicht gedient, die Sache war zu ernst. Schließlich fand der Prokuror einen vorläufigen Ausweg: Er schrieb dem Untersuchungsrichter vor, die Sache einstweilen dem Polizeichef zur weiteren Untersuchung zu retournieren, und für diesen lag keine Verordnung vor beim Stadtamt meine zeitweilige Amtsenthebung zu beantragen. — Also wurde die Sache verschleppt, doch konnte das mich nicht völlig beruhigen; ich verbrachte viele Nächte schlaflos und mancher bange Seufzer stieg zu Gott empor; Er erhörte mein Flehen: Drei Wochen nach dem Tode Kaiser Alexander III fand die Vermählung Kaiser Nikolaus II statt, und anläßlich dieser wurde ein Manifest erlassen, laut welchem alle Gesetzübertretungen, die eine Gefängnishaft bis zu drei Monaten und eine Geldstrafe bis zu 300 Rbl. nach sich zogen, amnestiert wurden. — So verlief die Sache straflos; ich konnte wieder frei aufatmen. Gott sei Dank!

Im Juni 1919 trat ich von Noworossisk aus eine Geschäftsreise nach Deutschland an; ich fuhr mit dem englischen Frachtdampfer "War-Swan" nach Konstantinopel, wo ich nach dreiwöchentlichem Bemühen endlich bei der italienischen Vertretung nach Vorzeigen eines dänischen Visums die Durchreiseerlaubnis für Italien erhielt. Auf einem schönen Dampfer des Lloyd Triestino fuhr ich von Konstantinopel nach Taranto, Süditalien, ab. Das Wetter war in dieser Zeit gerade herrlich; die Fahrt durch die Dardanellen, den griechischen, inselreichen Archipel und die durchstochene Landenge von Korinth, an den Trümmern des alten Korinth und bei Patmos vorüber, war höchst interessant. Unter den Passagieren waren mehrere Russen, mit denen ich ins Gespräch kam, darunter ein General und ein Beamter. Als diese Beiden erfuhren, daß ich nach Deutschland reise, baten sie, sich mir anschließen zu dürfen, da sie nicht deutsch könnten. Wir landeten in Taranto. Vom ersten Anblick Italiens, wie auch von der weiteren Umgebung Tarantos waren wir nichts weniger als entzückt. Auf dem dortigen Kalkboden wächst nichts außer krüppligen Olivenbäumen und stachligen Kaktushecken; keinen grünen Grashalm, keine Blume sieht man, von der außerordentlichen Hitze ist jede Vegetation vernichtet; an Straßenbesprengung denkt keine Verwaltung. In der Luft wirbelt ein feiner, ätzender Kalkstaub, der sehr lästig wird. In Rom langten wir am Morgen an; da wir keine Aufenthaltsvisa hatten, konnten wir den Sehenswürdigkeiten Roms nur einen Tag widmen, doch gingen wir zum Kolosseum, das im Jahre 80 vor Christum beendigt wurde, und in dem Tausende von Christen im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung vor den schaulustigen Römern von wilden Tieren zerfleischt wurden. Dann sahen wir uns den alten Marktplatz Roms, das Forum, das zu pompös gehaltene Denkmal König Viktor Emanuels, die Petrikirche und einen Teil des Vatikan an. Als ich mich den hier diensttuenden Schweizergardisten als Deutscher vorstellte, war große Freude; ich kam als erster Deutscher nach dem Kriege nach Rom. Von Norditalien, wo wir nachts fuhren, habe ich wenig zu sehen bekommen, was ich sehr bedauerte. Morgens durchfuhren wir den Tirol abgenommenen Teil Italiens, mit den herrlichen, großartigen Gebirgsgegenden von Bozen und Brixen; damals hörte man dort noch fast ausschließlich deutsch sprechen. Wir kamen über den Brennerpaß, passierten die deutsche Grenze und trafen eines Abends mit einer Zugverspätung von zwei Stunden im bayerischen Städtchen Neumarkt ein. Zu unserm Verdruß erfuhren wir, daß der Zug Landshut — Regensburg bereits abgefahren war und wir nun gezwungen seien, für die Nacht ein Unterkommen zu suchen. Wir gingen zum nächsten Gasthaus, — es war zu winzig, um sich Hotel nennen zu können, — erkundigten uns nach einem Logis, und erhielten den kurzen Bescheid: "Alles besetzt!" Ebenso ging es uns auch im zweiten und im dritten Gasthaus. Als ich mich an die Wirtin mit der Bitte wandte, uns ein Privatlogis anzugeben, sagte sie nach einigem Besinnen:"Gehen Sie einmal ins Gefängnis, vielleicht findet sich dort noch ein Unterkommen!" Ich schaue die Wirtin erstaunt an, da fügte sie als Erklärung hinzu: "Der Gefängnisaufseher hat immer einige Zellen frei, sie sind ganz nett eingerichtet; auch gibt er sie zuweilen an Durchreisende ab!" Ich machte meinen Gefährten von diesen Aussichten für die Nacht Mitteilung, sie waren nicht weniger erstaunt als ich, im Gefängnis logieren zu müssen; doch waren wir uns einig, daß es immerhin vorzuziehen sei die Nacht im Gefängnisraum als unter freiem Himmel zu verbringen und zu frieren. Am Tor des Gefängnis läutete ich, bald hörten wir Stimmen und das Klirren eines Schlüsselbundes, die Pforte wurde aufgeschlossen und vom Aufseher und seiner Frau geöffnet. "Was wünschen die Herren!" sprach man uns an. Ich brachte unser Anliegen vor, worauf der Aufseher weiter fragte: "Ja, von wo kommen die Herren?" Als ich antwortete: "Aus Rußland," wiederholte er diese

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe



„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Susie Funk †

(Yarrow, B.C.)

Schwester Susie Funk starb am 25. Januar 1986. Die Begräbnisfeier fand am 29. Januar in der Yarrow M.B. Kirche statt. Pastor Wilf Richert amtierte. Er sprach über Offenbarung 7, 17 und Jesaja 35, 10.

Lebenslauf

Susie Funk, das jüngste Kind von Heinrich und Anna Thiessen, wurde am 19. Mai 1895 in Blumenheim Südrußland geboren. Ihre frohe Natur und freundliche Persönlichkeit trugen zu einer frohen Kindheit bei. Als sie 13 war, starb der Vater. Bald darauf zog Mutter und Familie nach Memrik zum Dorfe Waldeck.

Susie bekehrte sich, als sie 13 war und im Jahre 1913 wurde sie getauft und in die Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen. Sie sang im Chor. Chorübungen waren die Höhepunkte für sie in der Woche und sie lernte während der Woche die Lieder auswendig, die am Sonntag gesungen werden sollten.

Am 31. Mai 1918 heirateten unsere Eltern. Sie wohnten in dem Dorfe Selidowka, wo Vater in dem väterlichen Mühlengeschäft arbeitete.

Bald nach der Heirat unserer Eltern fing die unruhige Zeit in Rußland an. Da die Zukunft dunkel aussah, entschlossen unsere Eltern sich auszuwandern und mit ihren vier Kindern Betty, Cornie, Henry und Annie reisten sie bald darauf nach Kanada. Sie waren von den letzten, die Ausreiseerlaubnis erhielten.

Am 9. Februar 1930 kamen sie in Kanada an. Sie wohnten erst in Gnadenthal, Manitoba. Hier wurde Tochter Susie geboren. Hier versuchte Mutter durch Schneidereiunterricht extra Geld zu verdienen.

Zwei Jahre wohnten die Eltern darauf in Coaldale und dann zogen sie nach Yarrow. Hier wurden Dorothy und Arthur geboren.

Mutter hatte ihre Freude an besonders zwei Tätigkeiten — Gartenbau und Schneiderei.

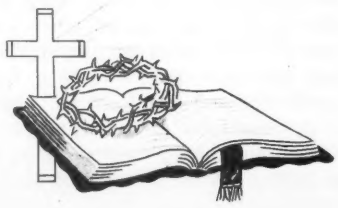
Mutter sang oft bei der Arbeit. Nicht nur, wenn sie froh war sondern auch wenn betrübt. Sie nahm reichlich teil am Gemeindebau, sang in Frauengruppen und besuchte regelmäßig Vereine und Bibelstunden. Vater behandelte Mutter mit Achtung und Liebe. Sie war ihm eine große Stütze. Ihr Eheleben währte 67 Jahre.

In den letzten Jahren war Mutter nicht gesund. Während der letzten Monate wurde sie zunehmend schwächer. Wir sind froh, daß sie in ihrem Heim ruhig sterben konnte. Sie ist 90 Jahre alt geworden.

Vorangegangen sind: ihr Mann Cornelius in 1985; zwei Schwestern und zwei Brüder in Rußland; zwei Schwestern, Anna Dyck und Elizabeth Thiessen in Kanada.

Sie hinterläßt drei Söhne: Cornie und Katie Funk, Henry und Hildgard Funk, Art und Helen Funk; und vier Töchter: Betty Funk, Annie Funk, Susie Funk, Dorothy und Art Fast; zehn Enkel.

Mutter war eine positive, optimistische und mutige Person. Wir sind dankbar für ihre Gebete, ihre Liebe und ihr Verständnis ihren Kindern und Enkeln gegenüber.



Eliesabeth Enns †

(Kitchener, Ontario)

Das Begräbnis von Schwester Eliesabeth Enns fand den 29. Januar 1986, 1 Uhr nachmittags, in der Kapelle von Ratz und Bechtel statt. Ein Schwestern-Trio sang zwei Lieder: "Welch ein Freund ist unser Jesus" und "Ich will streben nach dem Leben, wo ich selig bin." Bruder F.C. Peters hielt die Leichenrede. Nach dem Lesen des 27. Psalm wurde das Lebensverzeichnis gelesen. Der Text war nach 2. Tim. 3,7: "Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten..." Der natürliche Mensch fürchtet sich vor dem Sterben, aber in der Todesstunde ist der Glaube die Brücke in das Jenseits. Bruder Peters hatte sie im Krankenhaus besucht, und sie sprach zu ihm von ihrem Glauben an Jesus Christus. Darauf faßte er ihre Hand und sprach das alte Gebet:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
damit will ich vor Gott besteh'n,
wenn ich zum Himmel werd eingeh'n.

Ihr Gesicht strahlte. "Die Stunde des Scheidens ist gekommen, und ich werde als ein Sieger ankommen, aber nicht ich allein, sondern alle die Ihn lieb haben."

Zum Schluß betete die ganze Versammlung gemeinsam das "Vaterunser".

Lebenslauf:

Eliesabeth Enns (geborene Langemann) wurde den 28.Januar 1900 in Rußland, in der Krim geboren. 1924 kam sie mit ihrem Gatten Gerhard

Enns nach Kanada. Sie besuchten die Kitchener M.B.Gemeinde. 1977 starb ihr Mann. Sie hat bis zu ihrem 71. Lebensjahr gearbeitet. Am 27. Januar 1986 rief der Herr sie heim, einen Tag vor ihrem 86. Geburtstag. Sie hinterläßt eine Tochter, Rita Davidson und drei Söhne, Edgar, Walter und Hugh; sieben Großkinder; eine Schwester, Anna Toews in Kitchener, und drei Schwestern, Olga, Rita und Katja in Rußland. In dem Ratz-Bechtel Family Center wurden später Erfrischungen verabreicht.

Im Namen der trauernden Familie,
S.I.

Suse Neufeld †

(Kitchener, Ontario)

Donnerstag, den 13. Februar rief der Herr Schwester Suse Neufeld durch einen Herzschlag heim. Sie hatte Montag noch ihre Wäsche gewaschen, Dienstag wurde sie plötzlich krank und Donnerstag holte der Herr sie heim. Das Begräbnis fand Sonnabendnachmittag statt. Pastor Wall sprach über Psalm 23. Jesus segnet unsern Weg. Er sagt: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben". Wenn unser Ziel erreicht ist, wird Er uns in Empfang nehmen. Die Gemeinde sang ein Lied. Dann las der Großsohn Donald Gosen das Lebensverzeichnis. Pastor Pike sprach über Psalm 90. Er betonte Schwester Neufelds Entschlossenheit dem Herrn im Glauben zu folgen. Er rief die Kinder und Großkinder auf, diesem Beispiel zu folgen. In Joh. 14 sagt Jesus: "In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen", und Er hat ihr dort Raum gemacht. Die Gemeinde sang zum Schluß: "Nur mit Jesu will ich Pilger wandern."

Lebenslauf:

Suse Neufeld wurde den 2. Januar 1892 in Kornijewka, Rußland geboren. Sie war die Tochter von Heinrich und Helena Heinrichs. Am 22. Mai 1912 verheiratete sie sich mit Gerhard Neufeld und zog nach Waldheim, wo die Neufelds eine Fabrik für Ackergeräte eigneten. Sie hat viel Schönes in Rußland erlebt: Reisen mit ihrem Gatten, auch den russischen Kaiser Nicholaus hat sie getroffen. Der Herr segnete das Paar mit drei Kindern; Alice, Frau Peter Rempel, die am 9. Februar 1970 an Krebs starb; Areka, Frau John Gosen, in Waterloo, Ontario und Arthur in Fonthill, Ontario.

In 1920, während der russischen Revolution wurde Gerhard Neufeld von den Bolschewicken gefangen genommen und erschossen. 1924 wanderte sie mit ihren Kindern aus nach Canada, und kam in Waterloo, Ontario an. Mr. und Mrs. Gilbert Bergey von New Dundee nahmen sie auf ihrer Farm auf. Da Schwester Neufeld eine gute Schneiderin war, fand sie bald Beschäftigung auf den umliegenden Farmen. 1926 zog sie nach Kitchener und schloß sich der M.B.Gemeinde an. Sie zeigte großes Interesse für alle Zweige der Gemeindearbeit und fehlte selten in der Versammlung. Sie kannte die Macht des Gebets. Den 11. Februar erlitt sie einen harten Herzanfall und wurde ins Krankenhaus gebracht, wo sie den 13. Februar friedlich einschlief und hinüberging in die ewige Heimat. Sie hinterläßt ihre Tochter Areka mit Gatten John, ihren Sohn Arthur mit Frau Francis, acht Großkinder und sechs Urgroßkinder.

Wir, ihre Familie, werden ihre Liebe und Hingabe niemals vergessen. Sie lehrte uns, daß diese Kraft nur durch unerschütterlichen Glauben gewonnen wird.

Die trauernde Familie.

Mary Klassen †

(Clearbrook, B.C.)

Der Herr über Leben und Tod hat Schwester Maria Klassen am 1. März 1986 heimgerufen. Die Beerdigungsfeier fand am 4. März unter großer Beteiligung in der Clearbrook MB Gemeinde statt.

Unser Pastor J. Klassen leitete die Feier. Er begüßte die Trauerversammlung mit Psalm 90,1-3.12 und betonte: Laßt eure Herzen nicht erschrecken, wenn der Herr ruft; wie auch Joh. 14,1 betont; weil wir, wie Hebr. 11,13 sagt, nur Gäste und Fremdlinge hier auf Erden sind.

Der Chor sang dann das Lied: "Keine Nacht kann da sein." Darauf sang die Versammlung. Nach diesem las Großsohn Gordon Klassen das Lebensverzeichnis. Weiter sang der Chor.

Bruder John Klassen richtete dann Trostworte und Aufmunterungen an die Hinterbliebenen und Trauergäste. Sein Textwort war Joh. 10,27-30. Als besonders wertvoll unterstrich er den großen Vorzug der Kinder Gottes, den guten Hirten als persönlichen Heiland und Hirten zu kennen.

Bruder Klassen schloß die Versammlung mit Gebet.

Alle Trauergäste wurden eingeladen nach der Beerdigung sich in den Kellerraum zu begeben, um an einem Liebesmahl teilzunehmen. Hier wurde dann auch Gelegenheit gegeben für Zeugnisse und Erfahrungen, die Verwandte und Freunde mit der Verstorbenen gehabt, mitzuteilen.

Lebenslauf:

Unsere liebe Mutter und Großmutter Mary Klassen starb am 1. März 1986. Sie wurde am 18.Mai 1897, als drittes von zehn Kindern, ihren Eltern, John und Helena (Thiessen) Remple, in Buhler, Kansas, geboren. 1903 verließ die Familie Kansas und zog nach Gotebo, Oklahoma; 1912 verließen sie die U.S.A. und kamen nach Beaver Flat, Saskatchewan, Kanada.

Am 30. Mai 1918 heiratete Mary Frank R. Klassen. Zusammen schauten sie voll Hoffnung in die Zukunft und gingen auf eine Farm in Turnhill, Saskatchewan. Die Ehe von mehr als 49 Jahren wurde mit drei

Söhnen gesegnet.

1922 zogen sie nach Bakersfield, Kalifornien, wo sie drei Jahre wohnten, bis sie 1925 zurück nach Saskatchewan kamen. Hier, in Main Centre, starb der älteste Sohn, Harry, als er 13 Jahre alt war. Auch kam Mutter hier zum Glauben an Jesus, als ihren persönlichen Heiland, wurde dann getauft und in die Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen.

1941 zog die Familie nach Abbotsford, B.C., wo sie wieder farmten und den Rest ihres Lebens als Ehepaar verlebten. Das schwere Leben eines Pioniers, zusammen mit einem festen Glauben an Gott, machten Mutter zu einer starken Person; sie hatte die Kraft ihre Probleme und die Schwierigkeiten des Lebens zu überwinden. Sie arbeitete zusammen mit Vater, ob in der Gemeindearbeit, auf der Farm, oder im Helfen und Trösten anderer. Sie liebte alle — Junge und Alte — und übte gern Gastfreundschaft.

Mutter wohnte im Menno Heim, als sie am 16. Juni 1984 fiel und ins MSA Hospital kam, wo sie sechs Monate blieb. Von dort zog sie ins Menno Hospital, wo sie bis ans Ende ein Heim fand. Und jetzt ist sie zum letzten Mal umgezogen, ins himmlische Heim, wo, wie Jesus sagt, es viele Wohnungen gibt. Wir haben die Hoffnung sie dort zu treffen.

Ihr im Tode vorangegangen sind Sohn Harry, 1935, und ihr Gatte Frank, am 4. September 1967.

Es überleben sie ihre Söhne: Robert, Rimby, Alberta, und Lloyd und Caroline, Burnaby, B.C.; sechs Großkinder; acht Urgroßkinder; zwei Schwestern: Helena (Frau Albert Kliewer), Herbert, Saskatchewan, und Martha (Frau Henry J. Klassen), Clearbrook, B.C.; ein Bruder: George Remple, MacGregor, Manitoba; viele Verwandte und Freunde.

Die trauernde Familie

Amalie Wiebe †

(Clearbrook, B.C.)

Der Herr rief Amalie Wiebe am 3. März in die ewige Heimat. Das Begräbnis fand am 6. März in der Clearbrook MB Gemeinde statt.

Pastor Klassen leitete die Feier. Er las zum Anfang Römer 8,31. Ein Frauenchor sang: "Warte still und murre nicht". Nachdem las Bruder Klassen das Lebensverzeichnis.

Pastor J. Dyck sprach weiter über Psalm 43, Worte, die die Schwester in schweren Prüfungsstunden immer wieder zu sich reden ließ. Dann folgte ein Solo: "Weil der Herr mein guter Hirte ist".

Pastor John Klassen sprach nun über Psalm 73, 23-28. Gott hat mit jedem Menschen ein bestimmtes Ziel und wird die Seinen auch sicher zum Ziele bringen. Wichtig ist, daß wir uns hier als Gäste und Fremdlinge zählen, um bereit zu sein, wenn er ruft. Die Versammlung sang: "Hier auf Erden bin ich ein Pilger".

Pastor Dyck hatte das Schlußgebet. Nach der Rückkehr vom Friedhof war ein Liebesmahl. Erfahrungen, die Freunde und Verwandte mit der Verstorbenen gehabt hatten, wurden gegeben. Pastor Klassen schloß die Trauerversammlung mit Gebet.

Im Auftrage, D. Vogt, Korr.

Lebenslauf:

Amalie Wiebe, geb. Ewert, verwitwete Fredekind, wurde am 2. Juli 1912 in Rosenthal, Chortitza geboren. Ihre Eltern waren David und Maria Ewert(Kröger). Sie war die älteste von sechs Geschwistern.

In ihrem 16. Lebensjahr nahm sie den Herrn Jesus als ihren Erlöser an und wurde darauf getauft.

Im November 1931 trat sie mit Emil Fredekind in den Ehestand. Die Feier war in der Allianzgemeinde, wo sie sich kennen lernten, und wo beide im Chor sangen. 1933 im August wurde ihre älteste Tochter Selma geboren, gefolgt von Zwillingen im November 1937, Hedwig und Emil.

Ihr Mann wurde Juli 1938 von den russischen Behörden des Nachts abgeholt. Er starb nach kurzer Zeit im Gefängnis. Im gleichen Jahre, im August starb auch die acht Monate alte Hedwig.

Im Jahre 1939 schlossen Amalie und Jakob Wiebe die Ehe. 1943 kam die Flucht nach Deutschland. In Polen mußten alle dem Volkssturm beitreten, wo die meisten gleich gefangen und nach Sibirien abgeschickt wurden, so auch ihr Mann und ihr Bruder Peter. Peter ist ihr im Tode vorangegangen.

Nach dem Krieg in 1949 wanderte Amalie mit ihren zwei Kindern nach Kanada aus, wo dann auch ihr Mann aus Rußland in 1966 folgte.

Im September 1965 kam ihr Sohn Emil in einem Autounglück zu Tode im Alter von 27 Jahren. Er hinterläßt eine Tochter Karyn.

Nach vielen schweren und auch frohen Zeiten rief der Herr Amalie heim zu sich. Sie erlitt einen schweren Herzanfall am Montag, den 3. März 1986, und starb kurz danach.

In tiefer Trauer bleiben zurück ihr Mann Jakob Wiebe und Tochter Selma mit Mann Ernst Hergert, Seattle, Washington, U.S.A. und fünf Großkinder; ihre drei Schwestern: Mary McRae, Clearbrook, B.C.; Melitta Heusingen, Deutschland; Adeline Franz, Österreich; und ein Bruder, Hugo Ewert, Deutschland.

David Unruh †

(Vauxhall, Alberta)

David A. Unruh wurde am 7. Februar 1986 heimgerufen. Er wurde am 16. August 1896 geboren, der Sohn von Abram und Sarah Unruh von Klinock, Samara, Nordrußland.

Er heiratete Elizabeth Riediger. Sie wanderten 1926 nach Kanada aus. Seine Eltern und Geschwister blieben in Rußland zurück.

David Unruhs siedelten in Sunnyslope, Alberta an. Sie farmten in Stavely sieben Jahre und zogen darauf nach Vauxhall, wo sie 34 Jahre farmten. Dann zogen sie in die Stadt Vauxhall und begaben sich in den Ruhestand.

Seine Lieblingsbeschäftigung war Bibellesen und Bibelstudieren. Er hatte viel übrig für seine Kinder und Enkel, die er sehr liebte.

In den letzten Jahren war er nicht sehr gesund. Er wollte heimgehen.

Am Tage vor seinem Sterben sagte er zu seiner Familie: Ich werde bald heimgehen und der Herr erhörte sein Gebet.

Im Tode vorangegangen sind: Peter, sein Sohn, und ein Urgroßsohn; zwei Schwestern und vier Brüder in Rußland.

Er hinterläßt seine trauernde Gattin Elizabeth, zwei Töchter: Frau Johanna Herfort von Calgary und Elizabeth Rempel von Vauxhall; vier Söhne: David von Taber, Abe und Henry von Hays und Jake von Vauxhall; Schwiegertochter Anne Unruh von Vauxhall; 25 Enkel und 15 Urenkel; eine Schwester Helen in Rußland.

Die Begräbnisfeier fand am 10. Februar in der Vauxhall MB Kirche statt. Die Redner waren die Brüder Gerhard Reimer und Henry Unruh.

Maria Wiebe

(Clearbrook, B.C.)

Schwester Maria Wiebe wurde am 28. Februar in die Gegenwart ihres Herrn gerufen und am 5.März von der Clearbrook M.B. Gemeinde aus dem Schoße der Erde übergeben.

Die Pastoren J. Klassen und John Dyck dienten bei der Begräbnisfeier. Bruder Klassen las zu Anfang aus Epheser 1.3-8 und Eph. 2,4.

Der Frauenchor sang darauf das Lied: "Es ist hier nichts auf dieser Welt." Der Sohn Bernhard Wiebe las das Lebensverzeichnis.

Bruder Klassen zitierte einen Schriftabschnitt aus Offenbarung 7,13-19 und betonte, wie verschieden Gottes Wege mit dem Menschen sind, doch Hauptsache ist, daß der Mensch in der Nähe des Herrn bleibe und in ständiger Gebets-Gemeinschaft mit ihm verharre.

Weiter sang der Frauenchor.

Bruder J.Dyck brachte dann eine Botschaft in Englisch und las ein Wort aus Psalm 39, wo der Psalmist von der Zerbrechlichkeit des menschlichen Körpers spricht. In ihren vielen Trübsallen hat die Schwester das reichlich erfahren. Die Versammlung sang darauf: "Mir ist wohl in dem Herrn". Bruder Dyck betete zum Schluß.

Es folgte eine herzliche Einladung, nach der Beerdigung sich im Kellerraum zu einem Liebesmahl zu versammeln, wo dann auch Gelegenheit für Zeugnisse und Erfahrungen mit der Verstorbenen, gegeben wurde.

D. Vogt, Korr.

Lebenslauf:

Unser Herr und Heiland hat es für gut gesehen, unsere Mutter zu sich zu rufen.

Maria P. Wiebe, die sechste aus dreizehn Kindern, wurde am 28. August 1906 in Neudorf bei Nikopol, Kreis Dnepropetrowsk, Ukraine geboren. Ihre Eltern waren Peter und Elisabeth Sudermann, geboren Unrau. Mutter starb als Maria kaum 12 Jahre alt war. Der Vater heiratete bald wieder und nahm die ganze Familie nach Sibirien, wo sie mehrere Jahre wohnte, in schweren Zeiten, in der Gegend von Omsk.

Nach ihres Vaters Tod in 1922 zog sie zu ihrer Schwester Kaethe in Sagradowka, wo sie Bernhard Wiebe kennen lernte, und heiratete am 14. Oktober 1928. Diese Ehe ergab vier Kinder, einen Sohn und drei Töchter.

Die folgenden Jahre waren mit Kummer und Hunger verbunden. Während dem Zweiten Weltkriege kamen unsere Eltern nach Deutschland.

Hier widmete Mutter ihr Leben wieder dem Herrn. Sie hatte sich bekehrt, als sie dreizehn Jahre alt war. Am 28.Juli 1946 wurde sie auf ihr Bekenntnis getauft und in die Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen.

In 1948 wanderten die Eltern nach Kanada aus, wo nach mehreren Jahren sie eine Farm kauften und bearbeiteten, bis 1971.

In 1971 traten die Eltern in den Ruhestand und bald nachdem zogen sie nach Clearbrook, wo sie seither gewohnt haben.

Nach einem Unglück und folgender kurzer Erkrankung ging unsere Mutter zu ihrem Herrn und Heiland, wo wir glauben, sie wiederzusehen. Sie starb den 28. Februar 1986, im Alter von 79 Jahren und sechs Monaten.

Es betrauern sie: ihr Gatte Bernhard; Sohn Bernhard (Elfreda); drei Töchter: Olga (Alex) Hildebrand, Amalie (Ernest) Dyck, Annemarie (Kenneth) Sweetland, 15 Großkinder, zwei Urgroßkinder, und eine Schwester, Liese, in Rußland.

Die trauernde Familie

O weine nicht, ich bin dir nicht gestorben,
Ein ewig, selig Leben ging mir auf.
O, sähst du ihn, den Kranz, den ich erworben,
Es hemmte gleich sich deiner Träne Lauf.
Hier wohnt der Friede, leuchtet ew'ges Licht,
O weine nicht.

O weine nicht, —Was sollt' ich länger wallen
Im dunklen Land, wo Tod und Sünd' euch schreckt?
Mir ist das Los, das herrlichste, gefallen:
Mein Palmzweig grün, mein Kleid ist unbefleckt.
Ich schau in Wonne Gottes Angesicht.
O weine nicht.

O Weine nicht, sieh, wie die Jahre schwinden,
Auch dich trägt bald mein Engel zu mir her.
Du wirst mich selig unter Sel'gen finden,
Und ewig trennt uns dann kein Sterben mehr.
Drum hebe fromm zu Gott dein Angesicht
Und weine nicht.

Luise Hensel

Die Verschlossene Quelle

(17. Fortsetzung)

von Margaret Epp

Ich denke, die jungen Leute werden es schon schaffen."

"Und ob sie es schaffen sollten", meinte Frau Bartsch. "Greta muß in diesem Winter nicht mit Mehl aus erfrorenem Weizen backen, das nicht aufgeht, sondern flach bleibt wie ein Keks."

"Ja, was wir in diesen Jahren alles durchgemacht haben! Im Jahr eins zum Beispiel, als der ganze Weizen erfror und auch das Gemüse."

"Ja, damals waren wir glücklich, wenn wir ein kleines Schwein für die Familie schlachten konnten."

"Und dann im nächsten Jahr hatten wir so viel Krankheit . . ."

"Aber immerhin ist bisher niemand gestorben."

"Abgesehn von Fehr."

"Ja abgesehen von Fehr. Aber er gehörte nicht zu uns. Er war von woanders her. Und das ist schon so lange her — fast sechs Jahre." Und Frau Kroeker klatschte ein weiteres Stück Haut auf ihr Brett. Sie begann zu schaben.

"Ich glaube, wir haben fast schon genug Haut für den Preßkopf" meinte Muttick mit einem Blick in den Eimer.

Preßkopf, Leberwurst, Schweinswurst — am Nachmittag war der lange Tisch in der Küche mit Fleisch überhäuft. An einem Ende stopften die Männer Wurstdärme, und endlose Mengen fertiger Wurst rollten sich in einem großen Bottich. Herr Niessen begann im Räucherhaus damit, die Würste über die Stangen zu hängen.

"Wie lange räuchert Ihr sie, Niessen?"

"Ungefähr zwei Stunden."

"Ich mag meine dunkler, mindestens drei Stunden", sagte Derksen bestimmt.

Neben dem Kessel draußen stand Hendrick mit einer langen hölzernen Rührstange und rührte in der blubbernden Masse von zerschnittenem Schweinefett. Bei jedem Umrühren kamen große Stücke Rippenspeer an die Oberfläche und verschwanden wieder. Die Rührstange ging langsam und gleichmäßig im Kessel herum.

Frau Niessen und Frau Warkentin blieben neben Hendrick stehen, um nach den Grieben zu sehen." Geh jetzt zum Abendessen, Hendrick, und ich rühre derweilen, bis du wiederkommst."

"Nein, Muttick, iß du zuerst", meinte er.

"Na ja."

Die beiden Frauen gingen weiter und nahmen ihre vertrauliche Unterhaltung wieder auf. "Ihr seid nicht glücklich über die Hochzeit?" Hendrick hörte Mutticks Frage an Frau Warkentin.

"Ach", meinte Frau Warkentin, "es ist wegen Greta. Sie ist ein nettes Mädchen, und sie und Johan lieben einander. Aber wenn sie bekehrt wären. Zu heiraten, bevor man ein Christ ist — hinterher ist es immer so schwer, einen neuen Anfang zu machen. Manchmal —" Sarah Warkentin war an der Ecke des Hauses stehengeblieben und schaute mitten in den Sonnenuntergang — "manchmal denke ich, ich wäre bereit, alles durchzumachen, wenn nur meine Kinder gerettet würden."

Muttick war bewegt. "Das heißt viel sagen", meinte sie unsicher.

"Nicht so sehr viel. Was bedeutet ein Hof, was ein schönes Zuhause und Gesundheit, wenn man nicht wissen kann, daß die eigenen Kinder —?"

Die beiden Freundinnen wandten sich um und gingen ins Haus. Hendrick rührte gleichmäßig mit seiner Rührstange. *Bereit, alles durchzumachen, wenn nur ihre Kinder gerettet würden.* Hendrick fühlte sich seltsam berührt.

Eine Stunde später waren die Grieben fertig. Bei Laternenlicht nahm Muttick das Rippenspeer heraus und ließ die Grieben abtropfen. Es gab große irdene Töpfe mit Schweineschmalz, eimerweise Grieben und eine Unmenge Rippenspeer. Hendrick trug alles ins Haus, und mit ihm kam eine kalte Dunstwolke hinein.

"Nun, Johan und Greta sind beides *schmucke* junge Leute", hörte man Frau Kroekers nervöse Stimme durch den Raum. "Sie werden schon bekehrt werden. Ihr braucht keine Angst zu haben. Sie sind nicht so wild wie —" In diesem Augenblick bemerkte sie Hendrick und hielt mitten im Satz an.

"Nicht so wild wie Hendrick Niessen", beendete er ihn spöttisch für sie. *"Dankschaen, dankschaen* vielmals", und er verbeugte sich tief.

"Ach", flüsterte Eva, "warum mußt du immer so etwas tun?"

Nur für ihre Ohren war bestimmt, was er jetzt murmelte: "Ich muß einfach. Wenn ich nicht lachte, würde ich böse. Und das will ich nicht. Das lohnt sich nicht." Und pfeifend verließ er das Haus.

"Für ihre Christlichkeit gebe ich nicht viel", knirschte er durch die Zähne. Er ging zur Kornkammer hinüber. In ihrem Schatten blieb er stehen, rollte sich eine Zigarette und zündete sie selbstbewußt an.

Diesen Zeitvertreib hatte er während eines kürzlichen Ausflugs nach Rosstown kennengelernt. Und obwohl sein Körper jedesmal heftig rebellierte, wenn er es versuchte, zog er einen zweifelhaften Genuß aus dieser trotzigen Geste.

Es geht doch nichts darüber, seinem Ruf zu leben! Den Wilden nannten sie ihn? Nun denn, er würde der Wilde sein.

Kapitel 10

Hendrick Niessen blinzelte gegen das helle Licht und sah Loyal Prentiss den verschneiten Hang der Schlucht hinaufklettern. Dann drehte er sich langsam um und nahm seine Axt wieder auf.

Sonnenlicht sickerte durch nackte Baumwipfel und lag auf Baumstamm und gehäuftem Kleinholz, auf zersplittertem Baumstumpf und unberührtem Schnee. Hier unten war das Winterwetter trügerisch ruhig — so ruhig, daß man seiner Grimmigkeit nicht glaubte, bis die Kälte sich tief eingebissen hatte. Oben auf dem Berg fegte der Wind über den Wirtschaftshof. Loyal hatte die Anhöhe jetzt erreicht und blieb einen Augenblick stehen, um die Windstärke zu prüfen, bevor er

sich ihr aussetzte.

Da geht ein glücklicher Bursche, ein echtes Glückskind. Die höhere Schule hat er schon hinter sich, und jetzt geht er zur Universität, um Arzt zu werden. Ach, was mag er alles lernen! dachte Hendrick.

Und er? Hendrick grinzte verzerrt, *ich werde nur ein unwissender Bauer sein.*

Er nahm seine Axt, hob sie kurz an und schlug auf den nächsten Baum ein. Das zurückfallende Echo seiner gleichmäßigen Schläge war wie eine Antwort auf die Axthiebe aus dem Wald am gegenüberliegenden Ufer, wo Herr Warkentin und Johan arbeiteten.

Arbeit, harte Arbeit war gut für ihn, dachte Hendrick grimmig. Sie machte ihn so durch und durch müde, daß er sofort einschlief, wenn er sich abends ins Bett gerollt hatte. Keine Zeit für Gedanken, die endlos in seinem Kopf kreisten — Gedanken an Studieren, immer an Studieren; Gedanken darüber, was er eines Tages sein und tun wollte.

Ein Bauer werde ich sein. Bei jedem schweren Axthieb knirschte er die Worte durch die Zähne. *Ein Bauer, jawohl!*

"Und weshalb nicht ein Bauer?" hatte ihn Eva vor ein paar Tagen gefragt. "Weshalb nicht? Ein Bauer hat es gut."

Ja, in gewisser Weise hatte es ein Bauer tatsächlich gut. Nach all den Jahren der frühen Fröste und der Nöte war Pa jetzt recht wohlhabend. Die ganze Gemeinde respektierte ihn. Geschäftsleute zählten auf sein Wort und vertrauten ihm.

Aber ich bin nicht wie Pa. Ich kann niemals wie er sein. Und das kann er einfach nicht verstehen.

Einmal — lang schien es jetzt schon her — hatte Hendrick große Träume geträumt. Ein Missionar wollte er werden. Er, ein Missionar! Scharf klang Hendricks Lachen durch die Baumwipfel. Wenn die Älteren in der Gemeinde nur wüßten, was er und die anderen für die Hochzeit von Johan und Greta planten . . . "Du bist doch hoffentlich sicher, daß du nicht im letzten Augenblick einen Rückzieher machst", hatte Loyal gewarnt. "Ich werde dort sein, und ich helfe, die Dinge etwas in Bewegung zu bringen. Aber natürlich", fuhr er mit nachdrücklichem Achselzucken fort, "kann ich die Sache nicht *einleiten.* Nicht bei einer von euren Hochzeiten."

Einen Rückzieher machen? Als ob er das täte! Immerhin mußte er etwas für seinen Ruf tun. Der Wilde wurde er genannt. Der Wilde würde er sein bis — bis er fiele, vielleicht wie dieser Baum. Hendrick beobachtete, wie er schwankte und sich neigte. Er beschrieb einen Bogen und lag still da. Hendrick lief den Stamm entlang und fing an, Zweige abzuschlagen, die er dann auf den Stapel Kleinholz warf.

Dann war es Zeit zum Mittagessen. Hendrick zog trokkene Fetzen Birkenrinde von einem Stamm herunter, zündete den Haufen mit einem Streichholz an und legte kleine Zweige und Äste auf die Flamme. Dann stellte er seinen blechernen angeschwärzten Kaffee-Eimer mitten ins Feuer.

Frisches Rippenspeer hatte er zum Mittagessen und Brötchen. Ein angenehmer Duft stieg ihm in die Nase, als er den Deckel seines Sirupeimers hob. Er setzte sich auf einen Stapel Baumstämme und ließ die Beine herunterbaumeln. Er schnitt ein Brötchen auf, legte dicke Fleischscheiben auf eine Hälfte, bestreute sie sorgsam mit Salz und legte die andere Hälfte wie einen Deckel darauf. Dann biß er einen großen Halbmond heraus.

"Hendrick!" Leise kam der Ruf, aber trotzdem schreckte der Junge hoch.

Lisa Warkentin war aus dem Nichts aufgetaucht und stand jetzt vor ihm. Hendrick fühlte, wie er rot wurde. Nur sich selbst gegenüber würde er zugeben, daß der Anblick dieses *Majal* ihn immer seltsam berührte — ihr herzförmiges Gesicht, ihre dunklen Haare und Augen, ihr roter Mund. Sie sah so schüchtern aus und doch im Augenblick so verzweifelt entschlossen.

Hendrick kaute weiter. Mit vollem Mund konnte er wirklich nicht gut reden, aber ein Lächeln zuckte um seine Mundwinkel.

"Was gibt's?" fragte er schließlich, nachdem er hastig den Bissen hinuntergeschluckt hatte.

"Ich — ich kam, um Papa und Johan ihr Essen zu bringen", begann sie atemlos.

"Und du hast dich verirrt?" fragte er und lachte in sich hinein. Ihr Ernst war zu verzweifelt, um darauf zu reagieren. "Hendrick", sagte sie dann, "was plant ihr für die Hochzeit — nach der Trauung?"

"Wer erzählte das?" fragte er argwöhnisch.

"Dann ist da etwas? Was?"

Hendrick biß von seinem Brötchen ab und schluckte schon kalten Kaffee. "Wer erzählte das?" fragte er hartnäckig.

"Ich weiß nicht. Lena Bartsch hörte etwas, und Nettie Giesbrecht. Versprich, daß du nichts Wildes tust", bat sie ihn inständig.

Hendricks Lachen schallte vom gegenüberliegenden Berg zurück.

"Wie kann ich das versprechen, wo ich doch der Wilde bin?" Er beobachtete, wie sie mit steifem Rücken den Hang hinunterging, über die vereiste Brücke und drüben wieder hoch, und für einen kurzen Augenblick fühlte er Reue. So scheu war sie gewesen, und doch wagte sie zu kommen. In letzter Zeit war sie immer schüchtern, wenn sie sich trafen. Nicht wie Lena Bartsch, die wie ihre Mutter laut und lustig war. Auch Pa bemerkte häufig, daß Lisa ein echtes Mennoniten-*Majal* sei.

Pfeifend ging Hendrick an die Arbeit zurück. Es konnte womöglich ein härteres Schicksal geben, als nur durch einen Bach getrennt von Lisa entfernt zu wohnen. Aber was würde sie von seinen Plänen für die Feier halten? Hendrick fühlte sich unbehaglicher, als er sich selbst eingestehen mochte. Und was würden die Älteren sagen? Etwas zynisch überdachte er das Problem noch einmal am gleichen Abend, als Frau Bartsch zu *Predja* Niessen kam.

"Wir wollen bei der Trauung nichts haben, was Euch nicht gefällt", sagte sie, während sie ihre massige Gestalt auf dem Küchenstuhl hin-und herwiegte.

(Fortsetzung folgt)

Vom Lockenköpfchen zur Königin

Am 21. April steht der britischen Monarchie ein besonderer Jubeltag bevor: Die Queen wird 60. Die britische Post hat jetzt einen Block Sonderbriefmarken vorgestellt. Aus jedem Lebensjahrzehnt der Queen wählte man ein Porträt aus, so als schlage man ihr Familienalbum auf.

Das älteste Foto zeigt Elizabeth als Zweijährige mit blondem Lockenkopf. Als 16jährige trägt sie eine Uniformmütze, während des Zweiten Weltkrieges arbeitete sie als Helferin im Sanitätsdienst. Gleich daneben sieht man sie nach ihrer Thronbesteigung, zum ersten Mal mit Krone. Auf der zweiten Marke ist sie als Ehrenoberst (1958) und in den Jahren 1973 und 1982 zu sehen. Die Sondermarken haben einen Wert von 17 Pence — so teuer ist ein Inlandsbrief in England — beziehungsweise von 34 Pence in einer zweiten Wertstufe.

Das Festprogramm für den Ehrentag ist bis jetzt noch lückenhaft: Vormittags wird die Queen an einem Gottesdienst in der St.-George's-Schloßkapelle von Windsor teilnehmen, auf Schloß Windsor sollen ihr danach 5000 Schulkinder bunte Blumensträuße überreichen. Und am Abend ist sie Ehrengast einer Galavorstellung in der königlichen Oper am Covent Garden.

Aus Aller Welt

BRD — Die Bischöfe von Münster, Essen und Köln haben den Papst für 1987 zu seiner zweiten offiziellen Reise in die Bundesrepublik eingeladen.

Wie die Presse bestätigt, soll Johannes Paul II. im September nächsten Jahres den niederrheinischen Wallfahrtsort Kevelaer sowie Köln, Essen und das Ruhrgebiet besuchen.

Anlaß der Einladung ist das 150. Jubiläum des internationalen Mariologischen Kongresses, der alljährlich in Kevelaer stattfindet. Im Ruhrgebiet wird über einen eventuellen Großgottesdienst in einem Fußballstadion und eine Grubenfahrt des Papstes nachgedacht.

* * *

Italien — Den großen zoologischen Gärten Italiens droht die Auflösung. Ein dem Parlament vorliegender Gesetzesentwurf sieht vor, daß alle Zoos in Städten mit mehr als 300 000 Einwohnern geschlossen werden. Der Vorschlag wird auch von Naturschützern, Biologen, Philisophen und Tierärzten unterstützt. Ablehnend ist allein die Haltung der Union der Zoologischen Gärten in Italien, die begreiflicherweise ihre Interessen verteidigen.

Die italienische Sektion des World Wildlife Fund stellte fest, daß sich sämtliche zooloigischen Gärten des Landes in einem beklagungswerten Zustand befinden und nicht mehr ihrem erzieherischen und wissenschaftlichen Zweck gerecht werden. Auch der Nationale Forschungsrat Italiens stellt in einem Dokument fest, daß die italienischen Tiergärten in ihrer heutigen Form ihr Ziel verfehlen.

Einer der bekanntesten Zoologen des Landes nannte die Aufgaben eines Tiergartens: Er habe nur Existenzberechtigung, wenn er Programme zur Erhaltung seltener oder vom Aussterben bedrohter Tierarten verwirkliche, um die so geretteten Gattungen wieder in der freien Natur auszusetzen und anzusiedeln. Zu den Aufgaben eines Zoos von heute gehöre ferner die Unterbringung von Tieren, die beim illegalen Handel beschlagnahmt wurden. Auch von Wilderern verletzte Tiere könnten in den Tierparks in neuer Form Aufnahme finden. Mit anderen Worten, der Zoo von heute müsse den Charakter einer Tierklinik oder eines "Waisenhauses" haben.

Nicht alle italienischen Zoologen sind für die Abschaffung der Tiergärten, sie fordern aber eine Anpassung an die Wesensart und die Lebensbedürfnisse der einzelnen Tiergattungen. Einig sind sich nur alle Fachleute und Naturschützer Italiens in einem Punkt, nämlich der baldigen Auflösung aller Privatzoos und vor allem der Zirkustierschauen. Umstritten ist aber die Beschränkung des Gesetzentwurfs auf Städte mit mehr als 300 000 Einwohnern.

* * *

U.S.A. — Der ständig neu aufgetischten Behauptung, Deutschland oder Preußen sei kriegslüsterner gewesen als andere europäische Mächte, muß die geschichtliche Wahrheit gegenübergestellt werden. In seiner Studie "A Study of War" weist Professor Quincy Wright nach, daß europäische Mächte in der Zeit von 1480 bis 1940 an 278 Kriegen beteiligt waren, und zwar prozentual: England an 28 Prozent, Frankreich an 26, Spanien an 23, Rußland an 22, Österreich an 19, Türkei an 15, Polen an 11, Schweden an 9, Italien an 9, Holland an 8 und Deutschland (ein-

Der französische Draht-seiltänzer Charles Blondin überquerte Niagara-Fälle

Die Niagara-Fälle waren am 15. September 1860 Hintergund einer atemberaubenden Szene, Ursache war der französische Seiltänzer Charles Blondin.

Über die Fälle war ein 1100 Fuß langes, dickes Drahtseil gespannt, das der wagenmutige Blondin überquerte .... nicht allein, er trug sogar noch einen Mann auf dem Arm. Als er das Seil oder die Fälle halbwegs überquert hatte, schien das drei Zoll dicke Tau nachzugeben. Blondin schwankte ein wenig, konnte aber dann die Überquerung mühelos fortsetzen.

Doch einmal erschien dem kühnen Franzosen nicht genug. Er führte einen zweiten, noch waghalsigeren Balanceakt vor. Dazu legte er sich kurze Stelzen mit krallenartigen Haken an. Auf halber Strecke ließ er sich einfach fallen und krallte sich mit einer Stelze am dicken Seil fest. Manche Zuschauer wurden angesichts dieser lebensgefährlichen Szene ohnmächtig. Blondin schwang sich ein paarmal hin und her, richtet sich wieder auf und beendete seine Vorführungen ohne Schwierigkeiten. Auf der Platform wurde er vom kreidebleichen Prinzen von Wales erwartet, der seine Erleichterung über den guten Ausgang des Balanceaktes kundgab, Blondin aber gleichzeitig bat: "Nie wieder!"

1824 in Frankreich geboren, übte sich Blondin bereits mit fünf Jahren im Seiltanzen. Mit acht Jahren hatte er als "kleines Wunder" seinen ersten öffentlichen Auftritt. Im Jahre 1855 gelangte er nach Amerika und wurde als "der Welt großartigster Seiltänzer" angekündigt. Der freundliche, untersetzte Franzose mit blonden Haaren und blauen Augen wurde bald zum Liebling von Presse und Bevölkerung. Blondin selbst wußte sich Publizität zu verschaffen. Als er 1859 erstmals nach Niagara Falls kam, machte er schon auf seinen Auftritt im darauffolgenden Jahr aufmerksam. Bis dahin rührte er eifrig die Werbetrommel, um sich eines großen, erwartungsvollen Publikums am Tag des Ereignisses gewiß zu sein.

Als es schließlich soweit war, hatte sich eine riesige Menschenmenge von 25 000 Schaulustigen versammelt. Blondin vollführte mit einem 40 Pfund schweren, zwölf Meter langen Stab einen unvergleichlich kühnen Balanceakt, den er, um die Spannung zu erhöhen, mehrmals hoch über den Niagara—Fällen unterbrach, um sich auf das Seil zu legen und für einige Minuten auszuspannen, dann wieder aufzustehen und sein tollkühnes Schauspiel fortzusetzen.

Auf halber Strecke ließ er ein Seil zur "Maid of the Mist" hinunter, zog eine Flasche Sekt herauf und nahm ein paar kräftige Schlucke. Schon auf der kanadischen Seite, machte er einen rückwärtigen Sprung mit Überschlag in der Luft, stand wieder sicher auf dem Seil und rannte zum Ziel.

Den Rückweg auf die amerikanische Seite vollzog er ebenso wagemutig und leichtsinnig, schließlich fuhr er auf dem Seil noch Fahrrad, schob eine Schubkarre vor sich her und bereitete sich auf einem Herd mitten über den Fällen eine Omelette, machte einen Kopfstand und kehrte auf dem Seil schließlich wieder zur amerikanischen Seite zurück.

Mit 68 Jahren vollführte Blondin seine lezte großartige Vorstellung für den Prinzen von Wales in Belfast.

Vier Jahre später starb der kühne Artist .... im Bett. (Die Welt)

---

schließlich Preußen) an 8 Prozent. Diese Tatsachen sollten vor allem der jungen Generation den Glauben des deutschen Volkes wiedergeben.

* * *

Australien — Gute Nacht: Aus Australien kommt das "Anti-Schnarchkissen". Erfunden wurde es von Judy Challen, deren Ehemann derart schnarchte, daß sie selbst ständig am Einschlafen gehindert wurde.

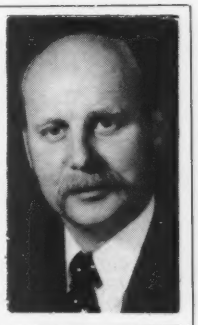
So fing sie an, das Problem wissenschaftlich zu lösen: Nachts beobachtete sie über einen längeren Zeitraum ihren schlafenden Ehemann und fand heraus, daß gewisse Schlafstellungen das Schnarchen förderten. Daraufhin entwickelte sie ihr Kissen, das vom Ehegatten tatsächlich angenommen wurde. Da Kopf, Hals und Schultern in einer geraden Linie gehalten werden, war Judy Challens Ehemann schnell schnarchfrei.

Eine erste kleine Untersuchung im Bekanntenkreis ergab das Testereignis: 75 Prozent der Benutzer hörten — erst an das Kissen gewöhnt — auf zu schnarchen. Nun geht das Kissen in die industrielle Fertigung — und Frau Challen hofft auf einen großen Erfolg. Immerhin schnarchen nachts 90 Prozent Menschen.

Klassen Funeral Chapel

1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331

Director
Walter Klassen



Walter James Kehler
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Newman, Maclean
436 Main St., Winnipeg, MB.
R3B 1B2
Telefon: (204) 947-0131

William Martens
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und öffentlicher Notar
137 Scott Street
Stradbrook & Scott,
1 Block östlich Osborne St.
Winnipeg, Man. R3L 0K9
Telefon: 475-9420

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Mennonitische Rundschau
159 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Auferstehung

Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe.
Johannes 11,25

Auferstehung — das ist das gewaltigste Wort, das durch die Welt hallt. Wie aus einem andern Land tönt diese Posaune über unsere Totenfelder. Ostermelodie, wie sie nirgends heller, nirgends herrlicher an unser Ohr klingt, als im Neuen Testament: "Siehe ich mache alles neu. Ich lebe und ihr sollt auch leben." So klingt es in unsere Welt hinein mit ihrem Geseufze und Gefluche, hinein in das Sterbensröcheln eines Hoffnungslosen Geschlechtes. Gibt es stärkere Lieder, Töne, die gewaltiger uns ans Herz greifen, Weckrufe, die fester an unsern Gittern und Geleisen rütteln als die Osterbotschaft?

Unser Leben ist ein Sterben, ein dem-Friedhof-Zuwandern, ein ständiges Ringen um ein wenig Atem. Aus diesem krampfhaften und bei aller Mühseligkeit ja doch verlorenen Kampf will uns Christus erlösen. Will uns in sein Leben hineinziehen, in dem Angst, Sorge, Sünde und Tod ihre Macht verloren haben. Haben es nicht alle die von Christus Ergriffenen bekannt: Wir sind vom Tod ins Leben gekommen! Das ist der Jubelruf der Christen, die Christen sind. Der Welt einziger tragfähiger Trost. Sie alle sagen, die an Christus glauben: Jetzt fangen wir erst an zu leben.

Natürlich wird weiter gestorben. Denn auf dieser Erde stehen, heißt auch dem Tod in die Arme zu fallen. Aber was er in seine Arme bekommt, mag er haben — Staub soll Staub werden — indem wir an Christus uns hängen, hat er schon seine Hand auf uns gelegt und uns sein Eigentum erklärt. Christus aber ist stärker als Tod und Teufel. Das ist ja eben Ostern, und alle diese Gewalten von unten sind an dem Herrschaftsrecht des himmlischen Königs zerbrochen. Wir leben, ob wir gleich sterben.

Es ist wunderbar, was da wird, wenn ein Mensch Christus zu seinem Herrn macht. Christus braucht für diese Wandlung das Bild von Noch-einmal-in-die-Welt-kommen Dein erster Geburtstag ist sicher wichtig für deine Existenz, aber noch wichtiger, nachdem du einmal da bist und auf der Erde herumläufst, ist deine Wiedergeburt. Leben ohne Christus heißt dem Tod gehören; leben mit Christus heißt Sterbenmüssen und doch dem Herrn gehören. "Niemand kann sie aus meiner Hand reißen." Niemand! Das ist Osterton.

Gibt es Gewaltigeres als die Osterbotschaft?

Ich wurde vor Jahren in ein Haus gerufen. Auf den Tag genau war es ein Jahr, seit ich das junge Paar am Traualtar zusammengegeben hatte. Jetzt war das erste Kindlein da, und die Mutter hing zwischen Leben und Tod. Unten in der Stube lag der stämmige Mann überm Fenstergesimse, den Kopf in die verschlungenen Arme gesteckt und schluchzte zum Erbarmen. Neben dem grünen Kachelofen schlief in der Wiege das Kindlein, selig, wie von Engeln gestreichelt. Und oben in der Kammer begrüßte mich die fiebernde Mutter fröhlich, wie wenn ich zu einem Fest geladen käme: "Nicht wahr, Herr Pfarrer, man darf sich doch freuen, wenn man heimgehen kann?" Dann mußte ich ihr von dem Schönsten und Herrlichtsen sagen, womit die Bibel Weltnot und Menschenweh überdacht — und von dem, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und was in keines Menschen Brust gekommen ist, und das doch denen bereitet ist, die Gott lieben. Ihre Angehörigen erzählten mir dann, daß diese junge Mutter ein Kirchenlied nach dem andern vor sich hersang, bis fast die bleichen Lippen zufielen und die müden Augen und sie um den letzten Rank bog, wo wir mit unsern Augen nicht mehr mitkönnen. Das war mir eine unvergeßliche Predigt über den Text: "Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe."

—Adolf Maurer

BESTELLZETTEL

The Christian Press
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit die
"Mennonitische Rundschau"
für ein Jahr $14.00

Alter Leser ☐ ☐ Neuer Leser

Name und Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung alte Adresse:

.....

.....